Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau Ohle 7645 | Sechsundzwanzigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 23. 10. — 29. 10. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M. Die sechsmal gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 129 | Brockau, Freitag, den 29. Oktober | 1926

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichspräsident von Hindenburg hatte Besprechungen mit Reichskanzler Dr. Marx und Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, wobei es sich dem Vernehmen nach um die Verhandlungen von Thoiry handelte.

* Die preußische Regierung veröffentlicht eine amtliche Erklärung zu den Aussagen in den Landsberger Fememordprozessen, daß weder eine Denkschrift des Oberleutnants a. D. Schulz bei ihr eingegangen ist noch Arbeitskommandos mit Wissen des preußischen Innenministers aufgestellt worden seien.

* Im dritten Landsberger Fememordprozeß wurde der Angeklagte Kowalewski zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

* In Paris wurde der Eisenbahnangestellte Charton unter der Beschuldigung der Spionage für Deutschland verhaftet.

Hindenburg weiht das Moltke-Zimmer ein

Hindenburgs Mahnung an die Jugend.

In den Räumen des früheren Großen Generalstabs, die jetzt vom Reichsinnenministerium benutzt werden, wurde in Anwesenheit des Reichspräsidenten, des Reichswehrministers, Generalleutnats Heye und anderer Offiziere der Moltke-Gedächtnissaal mit einer kurzen Feier eingeweiht und der Öffentlichkeit übergeben. Reichsinnenminister Dr. Külz ergriff als erster das Wort und sprach allen denen, die diese Stätte haben errichten helfen, vor allem dem Reichspräsidenten, seinen Dank aus. Er schilderte in kurzen Zügen Generalfeldmarschall v. Moltkes unvergängliche Verdienste um das deutsche Volk und wies auf die Mahnung hin, die aus Moltkes Lebenswerk zu uns spreche, daß des deutschen Mannes wahre Rede die Tat sei. Denn die beste Idee könne ohne die Tat nichts werden. Von Moltke sei manche gewaltige Idee ausgegangen, aber seine ganze Arbeit sei immer auf die Tat eingestellt gewesen. Das solle allen, die für Volk und Vaterland sich einzusetzen berufen seien, als Vorbild leuchten. Generalleutnant Heye dankte im Namen der Reichswehr dem Reichsminister des Innern für die Schaffung des Moltke-Gedächtniszimmers, des Mannes, der niemals für seinen Ehrgeiz, sondern stets nur für einen höheren Zweck gearbeitet und gekämpft habe. Im Sinne dieses Schweigers der Tat werde die Reichswehr erzogen, um befruchtend zu wirken am deutschen Volk und den Wiederaufstieg Deutschlands zu fördern.

Sodann ergriff der Reichspräsident v. Hindenburg das Wort und begrüßte es mit Dank, daß diese Stätte, die für ihn voll vieler und schwerer Erinnerungen sei, dem Treiben des Tages entzogen, der Erinnerung und der Mahnung an das deutsche Volk geweiht werde. In den gleichen Räumen habe er über zehn Jahre unter Moltke gearbeitet und in dem zur Gedächtnisstätte bestimmten Raum dem Generalfeldmarschall des öfteren Vortrag gehalten. Hier habe er auch in den Jahren 1914 bis 1918 gewohnt, wenn er zu schwerwiegenden militärischen Beratungen nach Berlin kam. So sei dieser Raum für ihn erfüllt von vielen, zum Teil schweren Erinnerungen. Der Reichspräsident schloß mit dem Wunsche, daß vor allem unsere Jugend in der Erinnerung an den großen schweigsamen Denker die Kraft und die Fähigkeiten gewinnen möge, am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuwirken. Der Reichspräsident dankte dem Innenminister als dem Schöpfer der Erinnerungsstätte.

Deutscher Protest in Warschau.

Gegen schikanöse Behandlung von Reichsdeutschen.

Die Reichsregierung hat an die polnische Regierung eine Protestnote gerichtet, in der gegen die unberechtigte Ausweisung von zwei Reichsdeutschen, Leiter industrieller Werke in Ostoberschlesien, Einspruch erhoben wird. Die beiden Direktoren müssen bis zum 1. November das polnische Gebiet verlassen und sie sollen durch polnische Direktoren in ihren Betrieben ersetzt werden. Da dieser Fall auch mit dem zurzeit verhandelten Niederlassungsrecht in Zusammenhang steht, so ist er auch gegenüber der polnischen Delegation in Berlin zur Sprache gebracht worden und es ist gleichzeitig auf die schikanöse Behandlung Reichsdeutscher in Ostoberschlesien hingewiesen worden. Mit Hilfe der Steuerschraube wird gegen Reichsdeutsche in rigoroser Weise vorgegangen; während auf der einen Seite die deutschen Unternehmer gezwungen werden, unrentable Betriebe weiterzuführen, versucht man auf der anderen Seite, einen Druck auf die Gesellschaften auszuüben, um deutsche Direktoren zu entlassen.

Eine weitere ernste polnische Schwierigkeit besteht zurzeit wegen des Liquidationsbeschlusses, der sich gegen 17 Wohltätigkeitsanstalten des Deutschen Frauenvereins in Posen und Pommerellen richtet. Auch hier war die deutsche Regierung gezwungen, in einer Beschwerdenote gegen diese Liquidation Einspruch zu erheben, da es sich nach deutscher Auffassung um Eigentum handelt, das wie Kirchengut behandelt werden muß und infolgedessen der Liquidation nicht unterliegt. Für den Fall, daß Polen die Liquidation doch durchführt, sind nicht nur die Wohltätigkeitsanstalten an sich aufs schwerste gefährdet, sondern eine große Anzahl von Deutschen — es kommen mehrere hundert Personen in Frage — ist angesichts dieser Polonisierungspolitik gezwungen, Polen zu verlassen.

Vorträge beim Reichspräsidenten

Marx und Schacht bei Hindenburg.

Aussprache über Kabinetts- und Finanzfragen.

Reichspräsident von Hindenburg hat den Reichskanzler Dr. Marx und den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht empfangen. Die Besprechungen standen in einem gewissen Zusammenhange mit den Vorschlägen, die von französischer Seite neuerdings über die in Thoiry zugestandene finanzielle Hilfe für Frankreich gemacht worden sind. Dr. Schacht hielt dem Reichspräsidenten eingehend Vortrag über die gegenwärtig schwebenden finanzpolitischen Fragen, insbesondere über das Problem der Mobilisierung von Eisenbahnobligationen, sowie über die Frage einer Revision des Dawes-Planes. Vom Reichskanzler Marx ließ sich der Reichspräsident über die innerpolitische Lage unterrichten, vor allem über die zu erwartenden Verhandlungen mit den Reichstagsfraktionen über eine weitere Klärung der innerpolitischen Konstellation. Reichspräsident von Hindenburg bat beide Herren, von ihnen über den weiteren Verlauf ihrer politischen Bemühungen, sobald eine Klärung eingetreten ist, unterrichtet zu werden.

Revision des Dawes-Planes?

Zu diesen wichtigen innerpolitischen Vorgängen ist noch folgendes zu bemerken: In letzter Zeit ist wiederholt von führenden Persönlichkeiten Deutschlands darauf hingewiesen worden, daß das Dawes-Abkommen kein Evangelium darstelle, d. h., daß es durchaus nicht unabänderlich sei. Auch die politischen Kreise, die für die Annahme des Dawes-Planes eingetreten sind, bemühen sich, eine Revidierung des Dawes-Abkommens zugunsten Deutschlands nach Möglichkeit herbeizuführen. Bekanntlich muß Deutschland in den nächsten Jahren nach dem durch den Dawes-Plan festgelegten Zahlungsmodus große Summen an den Reparationsagenten abführen, deren Flüssigmachung in Deutschland bisher noch keineswegs gesichert ist. Es ist also immerhin mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Frage einer Revision des Dawes-Abkommens bald aktuell werden kann. Amerikanische Blätter wollen wissen, daß Reichsbankpräsident Schacht sich demnächst wieder nach Amerika begeben wird. Diese Reise wurde von der amerikanischen Presse mit der Revision des Dawes-Abkommens in Zusammenhang gebracht. Allerdings erklärte Dr. Schacht, daß ihm von einer solchen Reise bisher noch nichts bekannt sei. Immerhin gewinnen diese Meldungen jetzt wieder im Zusammenhang mit dem Vortrag Dr. Schachts beim Reichspräsidenten an Interesse.

Die Frage der Mobilisierung der Eisenbahnobligationen zugunsten Frankreichs ist bekanntlich in Thoiry von Stresemann und Briand angeschnitten worden. Sie wird jetzt von den Ressortministerien geprüft. Es heißt übrigens, daß Frankreich auf diesen Punkt der Thoiryabmachungen verzichtet haben soll und dafür einen politischen Ausgleich im Osten sucht. Frankreich soll vorgeschlagen haben, auch für die Ostgrenzen einen Pakt abzuschließen. Die zuständigen Stellen hüllen sich über die ganze Angelegenheit indessen begreiflicherweise noch in Stillschweigen.

Die Umbildung des Reichskabinetts.

Der Vortrag des Reichskanzlers über die weitere Klärung der innerpolitischen Konstellation wird sich u. a. auch mit der parlamentarischen Lage der Reichsregierung befaßt haben. Die jetzige Reichsregierung ist bekanntlich ein Minderheitskabinett. Die Regierung Marx hat sich bisher nur am Ruder halten können, weil bei Abstimmungen sich die großen Flügelparteien entweder der Stimme enthielten oder die einen oder die anderen für die Regierung stimmten, wie es besonders die Sozialdemokraten in außenpolitischen Fragen getan haben. Reichskanzler Dr. Marx hatte, als er nach Abgang Dr. Luthers die Regierungsbildung übernahm, den Versuch gemacht, sein Kabinett auf eine breitere Grundlage zu stellen, was ihm indessen nicht gelang. Demzufolge hat er es vorgezogen, vorläufig die Regierungsgeschäfte mit einem Minderheitskabinett zu führen und die Frage der Regierungserweiterung auf die Wintermonate zu vertagen. Diese Frage wird jetzt wieder akut. Sie scheint allerdings weniger geklärt als je. Die Bildung der Großen Koalition von der Deutschen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie begegnet noch immer Schwierigkeiten; aber auch eine Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung ist noch nicht geklärt. Der Führer der Deutschnationalen, Graf Westarp, hat erst jüngst in einer Leipziger Wahlversammlung wiederum erklärt, daß die Deutschnationalen ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratischen Partei in einer Regierungsgemeinschaft für unmöglich halten, weil sie der Überzeugung seien, daß mit dieser Partei weder stabile Mehrheits- und Regierungsverhältnisse zu schaffen seien noch zum Nutzen des deutschen Volkes, vornehmlich auch seiner arbeitenden Masse, regiert werden könne. Die Ablehnung der Deutschnationalen, so sagte Graf Westarp weiter, beziehe sich nicht auf Personen oder Volkskreise, sondern auf die Sozialdemokratische Partei als Trägerin des sozialdemokratischen Programms und der internationalen Klassenkampfpolitik. Diese Ausführungen begleitete Graf Westarp aber auch mit einer Warnung an die Reichsregierung, daß sie nicht daran denken könne, im Winterquartal nach wie vor als Minderheit mit wechselnder Unterstützung von rechts und links die Regierungsgeschäfte zu führen. Reichskanzler Marx wird also in der Tat seine Versuche um Erweiterung seiner Regierung erneut ernst betreiben müssen, wenn er nicht das Bestehen seines Kabinetts gefährden will.

Die „Belga".

Die neue belgische Währung.

Belgien hat zur Stabilisierung seiner Währung eine Auslandsanleihe in Höhe von 100 Millionen Dollar abgeschlossen. Dem Namen nach bleibt der Frank bestehen. Als Währungseinheit jedoch ist er zu klein, um bei der Abrechnung, insbesondere mit dem Ausland, verwendet zu werden. Daher wird vornehmlich für den Auslandsverkehr eine besondere Rechnungseinheit, die „Belga", geschaffen, die den Wert von 75 Goldcentimes = 5 stabilisierten Goldfrank darstellt. Wird diese Neuerung durchgeführt, so verschwindet der belgische Frank aus dem internationalen Wechselkurszettel; mit dem französischen Frank und dem Schweizer Franken hat der belgische nur noch den Namen gemein, der wohl nur aus Prestigegründen im Inland beibehalten wird.

Der Stabilisierungskurs wird 174,31 für die Parität des Pfundes Sterling betragen. Was die Statuten der Nationalbank anbetrifft, so wird man die Deckung in Gold oder goldgleichwertigen Devisen auf 40 % festsetzen, davon drei Viertel obligatorisch in Gold. An der Eröffnung der Kredite haben sich neun Emissionsinstitute beteiligt, nämlich die Reichsbank, die Bank von England, die Bank von Frankreich, die Federal Reserve Bank, die Kaiserlich Japanische Bank, die Niederländische Bank, die Bank von Schweden, die Österreichische Nationalbank und die Bank von Ungarn.

Eine französische Spionagegeschichte.

Verhaftung eines Bahnangestellten.

Von der Pariser Polizei wurde am Ostbahnhof ein Angestellter einer Eisenbahngesellschaft namens Charton verhaftet, der sich durch häufige Reisen nach Deutschland bei den politischen Überwachungsbehörden verdächtig gemacht haben soll. Charton wird beschuldigt, mit dem französischen Spion David, einem früheren französischen Hauptmann, in Verbindung zu stehen, der sich zurzeit in Berlin aufhalten soll. Der „Matin" berichtet zu der Angelegenheit, daß Charton auf seiner letzten Reise deutschen Agenten in Düren und Münster gewisse Dokumente über die französische Eisenbahnorganisation und über geplante Elektrizitätsgroßkraftanlagen übergeben habe. Bei seiner Verhaftung hat man allerdings nur den Plan einer Bahnhofsanlage und militärische Schriften bei ihm gefunden, die man sich in jeder Buchhandlung beschaffen kann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Wahrung der Reichseinheit.

Ein Gesetzentwurf zur Wahrung der Reichseinheit liegt beim Reichsrat. Aus Mitgliedern des künftigen Reichsverwaltungsgerichts, des Reichsfinanzhofes und der obersten Verwaltungsgerichte der größeren Länder soll ein Reichsspruchgericht gebildet werden. Dieses Spruchgericht soll in allen Fällen grundsätzliche Entscheidungen treffen, wenn zu befürchten ist, daß die obersten Verwaltungsgerichte des Reichs oder der Länder in der Auslegung verwaltungsrechtlicher Vorschriften nicht übereinstimmen. Die Notwendigkeit dieses Gesetzes wird ohne

weiteres klar, wenn man daran erinnert, daß über das Freizügigkeitsgesetz seit fünf Jahrzehnten im Deutschen Reiche keine einheitliche Rechtsprechung zu erzielen ist und beispielsweise auch das Vereinsgesetz von den einzelnen obersten Verwaltungsgerichten verschiedene Auslegung erfahren hat. Künftighin soll jedes oberste Verwaltungsgericht, das anders entscheiden will als ein anderes Verwaltungsgericht, vorerst die Entscheidung des Spruchgerichts einholen. Sämtliche Entscheidungen sollen in einer amtlichen Spruchsammlung zusammengefaßt und publiziert werden.

Der Reichsmilchausschuß.

In einer westfälischen Zeitung wird unter einer sensationellen Überschrift die Behauptung aufgestellt, der Reichsmilchausschuß werde infolge Mangels an Mitteln demnächst gezwungen sein, seine Tätigkeit einzustellen. — Die Nachricht entspricht, wie demgegenüber offiziös mitgeteilt wird, in keiner Weise den Tatsachen. Die Finanzierung des Reichsmilchausschusses erscheint vollkommen gesichert. Der Reichsmilchausschuß wird durchaus in der Lage sein, sein milchwirtschaftliches Programm auszuführen.

Gegen Durchbrechung der Wohnungszwangswirtschaft.

Der Landesverband Preußen im Reichsverband der Mieter hat gegen den Antrag der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und des Zentrums auf Befreiung der gewerblichen Räume und der großen Wohnungen von den Bestimmungen des Reichsmietengesetzes, des Mieterschutzgesetzes und des Wohnungsmangelgesetzes die stärksten Bedenken erhoben mit dem Hinweis darauf, daß der Antrag über die Beschlüsse des Industrie- und Handelstages hinausgehe. Durch den Zusammentritt des Wohnungs- und Heimstättenausschusses des Preußischen Landtages am 3. November dürfte eine Entscheidung über diese Frage bereits in Kürze fallen.

Aus In- und Ausland.

München. Der bisherige Ministerialdirektor im Kultusministerium Dr. Goldenberger ist als Nachfolger Dr. Matts als bayerischer Kultusminister in Aussicht genommen. Dr. Goldenberger steht im 60. Lebensjahr.

Kopenhagen. In dem jetzt dänischen Apenrade ist eine deutsche Privatschule eingeweiht worden. Die Einweihungsfeier, die ein kraftvolles Bekenntnis des nordschleswigschen Deutschtums zu deutscher Kultur und Volkswissenschaft bedeutete, begann mit der Übergabe des Schlüssels, der der Einzug des Lehrkörpers und der geladenen Gäste in den Festsaal folgte. Am Schluß der Feier wurde das Deutschlandlied gesungen.

Oslo. Es liegen nunmehr die gesamten Resultate der Abstimmung über das Branntweinverbot in Norwegen vor. Für das Verbot wurden abgegeben 421 202 Stimmen, dagegen 531 426. Bei der Abstimmung im Jahre 1919 wurden für das Verbot 489 017, dagegen 304 673 Stimmen abgegeben.

Moskau. Der 15. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion wurde unter Beteiligung von 817 Delegierten im Kreml eröffnet. In das Präsidium wurden 37 Personen, darunter Stalin, Rykow, Bucharin, Molotow, Tomski, Kalinin, Woroschilow und Kuibyschew, einstimmig gewählt. Den ersten Bericht über die internationale Lage erstattete Bucharin.

Buenos Aires. Reichskanzler a. D. Dr. Luther ist hier von allen Behörden herzlich empfangen worden. Es werden ihm zu Ehren zahlreiche Festlichkeiten stattfinden.

Urteil im dritten Femeprozeß.

Überraschend schnelle Verhandlung.

§ Landsberg, 27. Oktober.

Im dritten Femeprozeß wurde der Angeklagte Kowalewski zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Von der Anklage der Hehlerei wurde er freigesprochen.

Fritz Kowalewski war beschuldigt, in der Nacht vom 2. zum 3. August 1924 gemeinschaftlich mit dem damaligen Zeitfreiwilligen Feldwebel Fahlbusch, der geflüchtet ist, den damaligen Zeitfreiwilligen Unteroffizier Alfred Brauer vorsätzlich mit Überlegung getötet und sich verschiedene Wertgegenstände des Brauer rechtswidrig angeeignet zu haben.

Aus der Vernehmung des Angeklagten läßt sich nur sehr schwer ein Bild der Vorgänge gewinnen, da dieser sich mehrfach in Widersprüche verwickelt, auch anscheinend stark unter der Depression der langen Untersuchungshaft steht. Der Vorsitzende hält Kowalewski die Erbärmlichkeit seiner Handlungsweise scharf vor. Um den Geisteszustand des Kowalewski zu beleuchten, werden zwei ziemlich wirre Briefe von ihm verlesen, in denen er sich als Fatalisten bezeichnet. Nachdem dann aus den Akten der Bericht über die Obduktion der Leiche und den Befund an der Tatstelle verlesen worden war, wurde dann die Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Der Zeuge Saga bekundete, daß es ihm rätselhaft sei, wie Kowalewski, den er nur von der besten Seite kenne, hier als Angeklagter stehen könne. Er könne sich nur vorstellen, daß Kowalewski gezwungen worden sei, unter Schweigegebot jene Tat auszuführen, wenn er nicht sein Leben riskieren wollte. Auch den ermordeten Brauer bezeichnete er als einen sehr beliebten Unteroffizier, der auch nach seiner Ansicht durchaus national gesinnt gewesen war. Dann wurde eine Reihe von Leumundszeugen für Kowalewski vernommen, die sich sämtlich sehr lobend über ihn aussprachen.

Etwas längere Zeit nahm die Vernehmung des Majors Hertzer in Anspruch, der sich zunächst auf Befragen des Vorsitzenden über den angeblichen Diebstahl Brauers äußert. Er habe den später Ermordeten, der die Aufsicht über die Dienstpistolen hatte, dabei überrascht, wie er die Kiste mit den Pistolen aufgebrochen und sich die Taschen mit den Waffen vollgesteckt habe. Später, nachdem der Brauer schon verschwunden gewesen sei, habe man Briefe an ihn gefunden, in denen er von einem entlassenen Angehörigen der Abteilung aufgefordert wurde, Heeresgut zu verschieben. Einen direkten Anhalt dafür, daß Brauer zu Kommunisten Beziehungen gehabt habe, will der Zeuge nicht gehabt haben, bezeichnet dies jedoch als möglich.

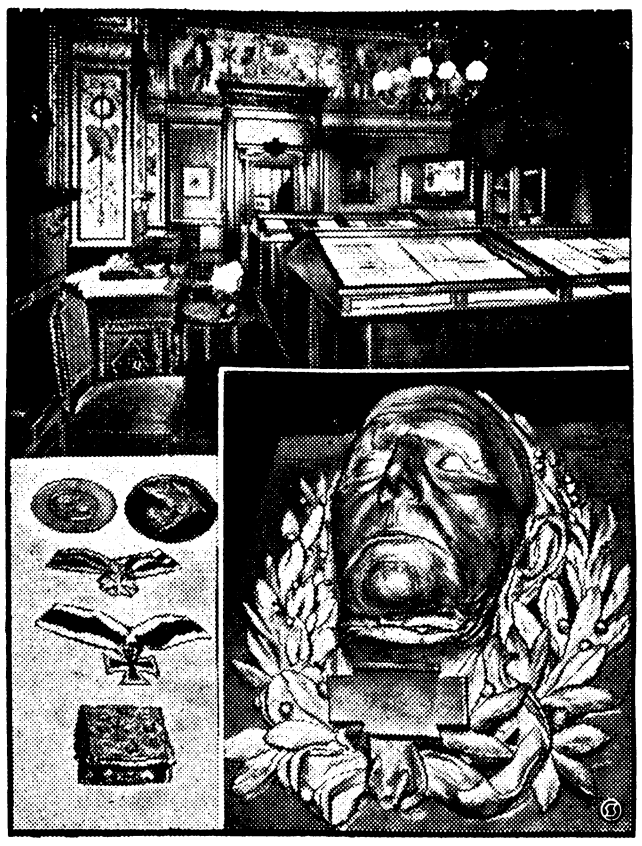
Eine amtliche preußische Erklärung.

Auf die im zweiten Femeprozeß gemachten Angaben des in Landsberg angeklagten Oberleutnants a. D. Schulz erklärt der Amtliche Preußische Pressedienst: 1. Eine Denkschrift des Oberleutnants a. D. Schulz ist im preußischen Ministerium des Innern nicht eingegangen und auch sonst gänzlich unbekannt. 2. Es ist unwahr, daß die von Schulz geleiteten „Arbeitskommandos" mit Wissen des preußischen Ministers des Innern aufgestellt oder aufgefüllt worden sind.

*

Landsberger Prozeß Schulz vertagt.

Nachdem im 2. Landsberger Femeprozeß der Angeklagte Schulz eingehende Aussagen über die besonderen Aufgaben der von ihm geleiteten Arbeitskommandos und über ihren angeblichen offiziellen Zusammenhang mit dem Wehrkreiskommando III und dem Reichswehrministerium und über eine indirekte Verbindung mit dem preußischen Ministerium des Innern gemacht hatte, stellte Rechtsanwalt Löwenthal, der Vertreter des Nebenklägers, den Antrag, zum Beweis der Unrichtigkeit dieser Behauptungen des Angeklagten den Reichswehrminister Dr. Geßler, den Generaloberſten a. D. von Seeckt, den Reichsinnenminister Dr. Külz, den früheren preußischen Innenminister Severing und andere hohe Staatsfunktionäre zu laden.



Moltke-Ehrensaal.

Aus Anlaß des 126. Geburtstages des Generalfeldmarschalls von Moltke hat das Reichsinnenministerium, das bekanntlich zur Zeit seine Räume im ehemaligen Generalstabsgebäude inne hat, mit Unterstützung des Reichswehrministeriums einen Moltke-Ehrensaal errichtet. Das frühere Arbeitszimmer des Generalfeldmarschalls, im 1. Stockwerk des Generalstabsgebäudes, wurde wieder so hergerichtet, wie in der Zeit, da der große Feldherr in ihm arbeitete. Die dem großen Schweiger verliehenen Ehrengeschenke nnd Orden sind sorgsam gesammelt und ausgestellt. Kaiserliche Handschriften und Ehrenbürgerbriefe, Degen und Feldmarschallstab, Uniformen und Totenmaske des Generalfeldmarschalls sind in Vitrinen ausgestellt. Der Ehrensaal ist der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht.

Unsere Bilder zeigen: Das rekonstruierte Arbeitszimmer des Generalfeldmarschalls Moltke, einige Orden und Ehrenzeichen sowie die Totenmaske Moltkes.

Das Gericht verkündete folgenden Beschluß: 1. Der Beweisantrag wird als unerheblich abgelehnt. 2. Die Sache wird, weil der Zeuge Becker nicht erschienen ist, auf unbestimmte Zeit vertagt.

Schulz steht am Donnerstag in der Sache Schiburr und Genossen wieder vor Gericht, diesmal unter der Anschuldigung der Anstiftung zum vollendeten Morde. Bei der schweren Strafe, die ihm in diesem Prozeß droht, erscheint die Annahme gerechtfertigt, daß Schulz alles daransetzen wird, um sich von dem Verdacht zu reinigen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 28. Oktober 1926.

Rundfunk Breslau (Welle 418), Gleiwitz (Welle 251)

Wochentags 11.15: Wirtschaft (Berl. Freiverkehr 10.40), Wetter. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.25: Zeit. ⊙ 1.30: Wetter, Wirtschaft (Breslau amtlich). ⊙ 3: Presse, Wirtschaft (Berlin amtlich). ⊙ 3.30: u. 5: Landwirtschaftl. Preisbericht (außer Sonnabends). ⊙ Anschl. an die Abendveranstaltung: Wetter-, Zeit-, Sport- u. Presse-Nachr. ⊙ Gleiwitz überträgt das Breslauer Programm.

Donnerstag, 28. Okt. 11.30: Schallplattenübertragung. ⊙ 4.30: Konzert. ⊙ 6: „Die Herbst- und Wintergäste in der schlesischen Vogelwelt", Dr. Karl Rolle. ⊙ 7: Literatur. Dr. Else Meidner: „Dostojewskis Persönlichkeit." ⊙ 7.30: „In der Buchhalterei", Friedrich Koch. ⊙ 8.15: Uebertr. a. d. Bonboniere: Russischer Abend: Balalaika-Konzert. 5 Darbietungen. ⊙ 11.15: Bonbonniere: Tanzmusik.

Freitag 29. Okt. 11.30: Schallplattenübertragung. ⊙ 4.30: Funkkapelle. Tschaikowsky — Reger. Sol.: Dr. Alfred Laserstein, Curt Hosemann, Franz Czerny. ⊙ 6: „Winke zur Selbstmodernisierung und praktischen Verwendung älterer Kleider. Küchenzettel. Rezepte." Hanna Plehn. ⊙ 6.50: „Die Operette im Wandel der Zeiten" Herbert Urban. ⊙ 7.30: „Würckliche historia von der Haubtstatt Bresslau", getreulich erzehlet von Erich Landsberg. ⊙ 8.10: Empörer in der Dichtung. Professor Gregori. ⊙ 9.10: Wien im Walzer. Schlesisches Landesorchester. J. Strauß: Wiener Blut. Neu-Wien. — Ziehrer: Weaner Mad'ln. — J. Strauß: Wiener Bonbon. G'schichten aus dem Wiener Wald. — R. Stolz: Du liebes Wien. — J. Strauß: An der schönen blauen Donau.

Sonnabend, 30. Okt. 11.30: Schallplattenübertragung. ⊙ 3.50: Stunde mit Büchern. ⊙ 4.30: Uebertr. a. d. Bonbonniere: Funktee-Nachmittag. Mitw.: Kaete Nick-Jaenicke, Dr. Edmund Nick, Viktor Heinz Fuchs. ⊙ 6: Anregungen für Schachspieler. ⊙ 6.50: „Das deutsche Drama von 1900 bis zur Gegenwart", Dr. Werner Milch. ⊙ 7.10: „Reichskurzschrift". ⊙ 8: Uebertr. a. d. Plenarsaal des Herrenhauses Berlin: Der Dichter als Stimme der Zeit: Gerhart Hauptmann. Anschl.: Funkkapelle. ⊙ 10.30: Tanzmusik.

Die Brockauer Schulen bei den Reichsjugendwettkämpfen des Landkreises Breslau

Nachdem in den letzten Augustwochen in 24 Orten des Kreises unter Beteiligung von mehr als 4000 Knaben und Mädchen die Ausscheidungskämpfe stattgefunden hatten — in Brockau am 29. August mit über 500 Schüler und Schülerinnen im Rahmen eines Volksfestes auf dem Friesenplatze — durften 800 der Besten in Grüneiche am Endkampf teilnehmen. Dort entwickelte sich am 9. September auf dem Sportplatze des Vereins für Bewegungsspiele ein reges Leben und Treiben. Von ihren Lehrern vor die Tribüne geführt, wurden sie von Schulrat Ziemann mit herzlichen Worten begrüßt. Er ermunterte die Erschienenen mitzuhelfen, damit Leibesübungen zur Volkssache werden. Es folgten dann die Massenfreiübungen, die in ihrer Ausführung allerdings viel zu wünschen übrig ließen. Und nun begann frischfröhlich der Wettkampf. Die Dreikämpfe bestanden in Lauf, Wurf und Sprung. Ferner wurden gezeigt Staffelläufe, Volkstänze und Spiele. Unter allgemeiner Spannung gingen die Knaben der evangelischen Schule und die Mädchen der katholischen Schule im Staffellauf siegreich hervor. Die Knaben gewannen damit für ihre Schule eine doppelte Auszeichnung: eine Holzschnitzerei als Wanderpreis, gestiftet von der Lehrerschaft des Kreises, und als bleibenden Preis eine Radierung des Breslauer Rathauses, gestiftet vom land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbande des Kreises. Die Mädchen erhielten für die Schule als Wanderpreis gleichfalls in Bild „Der pflügende Bauer", gestiftet vom Schlesischen Bauernbund. Lydia Stöpel aus Klasse 3b der evang. Schule errang in der jüngeren Gruppe der Mädchen den 1. Sieg und gewann damit für ihre Schule als bleibenden Preis ein Bild von der Schneekoppe, gleichfalls gestiftet vom Schlesischen Bauernbund. Schulrat Dr. Hawel nahm zum Schluß die Siegverkündigung vor und beglückwünschte die Sieger aufs herzlichste. Es gelangten dabei noch 200 Eichensträuße zur Verteilung und 36 Ehrenurkunden des Reichspräsidenten wurden verliehen, von denen auf die Brockauer 46 Sträuße und 10 Urkunden entfielen. Als ungerecht wurde es allgemein empfunden, daß dem 1. Sieger der älteren Knabenklasse, Hans Kuwatsch von der Mittelschule, der ihm zustehende Ehrenpreis vorenthalten wurde, weil er angeblich der Altersklasse nicht mehr angehörte. Ein Handballspiel zwischen Mittelschule und evangelischer Schule, das die erstere mit 2 : 0 für sich entschied, beschloß den Kampftag.

Nachstehend die hiesigen Sieger und Siegerinnen nach Punktzahl geordnet:

Evangl. Schule	Kath. Schule	Mittelschule
Jahrgang 1912—14: Knaben		
Helmut Standfuß 56		Hans Kuwatsch 73
Alfred Klose 51		Herbert Schütze 63
Gerh. Renner 48		Willi Langner 57
Walter Böhm 48		Heinz Dolschefski 46
Kurt Frey 45		Fr. Hampel 45
Hans Appelt 42		Gerh. Heinzel 44
Helmut Höbel 41		Georg Simme 43
		Herb. Hanke 42
		Konrad Bombis 41
		Kurt Kammler 40
		Gerh. Paul 40
		Georg Welz 40
Jahrgang 1912—14: Mädchen		
Marth. Hildebrandt 53	Elisab. Militschke 56	Johanna Reimann 53
Martha Groß 46	Hedw. Dombrowka 48	Marie Fischer 45
Erna Heinzel 41	Madga Schäke 47	Gertrud Nebich 41
Erna Reinelt 40	Johanna Riedel 45	
	Grete Simme 40	
Jahrgang 1915—16: Knaben		
Gerh. Frey 43		Hans Kriening 56
Rich. Bock 41		Helmut Welzer 45
Gerh. Plüschke 40		Günth. Zimmermann 45
		Helmut Hantke 43
Jahrgang 1915—16: Mädchen		
Lydia Stöpel 74	Grete Scholz 50	Gertrud Hanke 55
Grete Jakobi 54		Martha Gawenda 51
Frieda Beier 51		
Erna Girth 51		
Anni Griebsch 51		

Sämtliche vier Ehrenpreise sind bis zum 7. November im Schaufenster des Herrn Tischlermeisters Langner, Bahnhofstraße 5, ausgestellt.

Sport am Sonntag.

S. C. „Sturm 1916".

Sämtliche Spiele sind am verflossenen Sonntag infolge des schlechten Wetters abgesetzt und auf einen späteren Termin verlegt worden. Kommenden Sonntag gehen 6 Mannschaften an den Start

In Benkwitz treffen sich:
Vormittag 8^{50} Uhr „Sturm" 1. Knaben — „Askania" 1. Knaben.
Vormittag 10 Uhr „Sturm" 2. Bezirk — „Askania" 2. Bezirk.
Nachmittag 2^{20} Uhr „Sturm" Liga — „Union-Wacker" Liga.
Schiedsrichter Herr Wohl von Sportfreunde.

In Breslau kämpfen:
Vormittag 10 Uhr „Sturm" 4. Bezirk — „Askania" 3. Bezirk.
Nachmittag 2^{20} Uhr „Sturm" 1. Bezirk — „Union-Wacker" 1. Bezirk.
Handball:
Vormittag 10^{10} Uhr „Sturm" 1. Damen — „Stern 06" 2. Damen.
Schiedsrichter Herr Linke von „Allemania".

Hart auf hart wird es am Sonntag nachmittag in Benkwitz zugehen. „Union-Wacker" ist stets ein gefürchteter Gegner gewesen und die Liga der Einheimischen in verstärkter Aufstellung wird alles aufbieten müssen, um den Kampf ehrenvoll zu bestehen. Verkaufskarten zum Preise von 30 Pfg. sind bei Herrn Erwin Langner, Güntherstraße 24 und Herrn Kurt Kaiser, Lieresstraße 4, erhältlich.

W. Meissner.

T.-V. Friesen.

Am kommenden Sonntag werden die Pflichtspiele im Handball wieder fortgesetzt und zwar spielen folgende Mannschaften:

In Brockau:
Mittag 12^{30} Uhr Friesen 2. Jgd. — Tschansch 1. Jgd.
Nachmittag 1^{45} Uhr Friesen 2. Männer — Mochbern 2. Männer.
Nachmittag 3 Uhr Friesen 1. Männer — Mochbern 1. Männer.

In Breslau:
Nachmittag 3 Uhr Vorwärts 1. Frauen — Friesen 1. Frauen.
Nachmittag 1^{45} Uhr Eichenlaub 1. Jgd. — Friesen 1. Jgd.
Nachmittag 3 Uhr Eichenlaub Meisterklasse — Friesen Meisterklasse.

In allen Klassen dürfte es scharfe Kämpfe geben, da jede Mannschaft bemüht sein wird die Punkte an sich zu bringen.

---

* **[Voraussichtliches Wetter.]** Freitag: Zunehmende Bewölkung, etwas wärmer, windig, Regen. — Sonnabend: Wolkig, zeitweise heiter, unfreundlich, bisweilen Niederschläge.

* **[Polizeiche Meldungen.]** Eine Armbanduhr, ein Mantelgürtel und eine Aktentasche mit einer Luftpumpe gefunden. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Wochenkrankheitsbericht aus dem Landkreise.]** In der Woche vom 17. bis 23. Oktober 1926 wurden folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet: In Prisselwitz 1 Diphterie- und 1 Scharlach-Erkrankung, in Klettendorf 1 Erkrankung an Kindbettfieber, in Sillmenau und Jackschönau je 1 Erkrankung an Unterleibstyphus, in Klettendorf 1 Todesfall an Kindbettfieber, in Herrnprotsch (Heilstätte) 1 Erkrankung an Ruhr.

* **[Die Zufahrtswege zum Gaswerk Dürrgoy]** genügen seit langem nicht mehr dem gesteigerten Verkehr (Koksabfuhr, Radverkehr der Arbeiter usw.). Es soll deshalb die Dürrgoy Straße zwischen Hippel- und Ostend-Straße ausgebaut werden. Nach dem Ausbau ist bald mit Bauanträgen der Anlieger zu rechnen. Da die Verlängerung der Straßenbahnlinie 6 bis zum Gaswerk zweckmäßig durch die Dürrgoy-Straße zu führen ist, hält man eine neue Fluchtlinie dieser Straße für erforderlich. Sie soll mit Ausnahme des Teils in der Schönstraße durchweg eine Breite von 22 Metern und im allgemeinen eine für die Bebauung günstigere Linienführung erhalten. Die Fluchtlinien für die bisher vorgesehenen Querstraßen Nr. 74, 75, 76, 81 und für die Grottkauer-Straße werden dabei zunächst aufgehoben, da sie mit dem Gesamtplan nicht im Einklang stehen.

* **[Pflanzenschutzmittel „Para-Klei".]** Die Wirksamkeit und die Preiswürdigkeit dieses Mittels haben bisher fachmännisch noch nicht nachgeprüft werden können. Die Hauptstelle für Pflanzenschutz legt großen Wert darauf, in den Besitz dieses Präparates „Para-Klei" zu kommen, um es untersuchen zu lassen. Der Amtsvorsteher ersucht die Siedler und Kleingärtner auf dieses Mittel aufmerksam zu machen und ihnen dringend zu empfehlen, eine Probe dieses Mittels unverzüglich der Hauptstelle für Pflanzenschutz bei der Landwirtschaftskammer in Breslau, Matthiasplatz 5, unter Angabe der

Beilage zu Nr. 129 der „Brockauer Zeitung“.

Freitag, den 29. Oktober 1926.

Aurores Hochzeitsreisen.

Roman von Ulrik Uhland.

15) Nachdruck verboten.

„Du kannst nicht von hier fort. Geschieden kannst du nicht werden, wenn ich nicht darein willige. Machst du dennoch einen solchen Versuch, so gibt es einen Skandal, und deine Mutter und Geschwister erfahren alles. Dann werde ich weder dich noch sie schonen.“

„Einen Skandal? Es wird keinen Skandal geben,“ sagte Aurore. Sie schwieg einen Augenblick, dann beugte sie sich vor und fügte mit fast tragischer Ruhe hinzu: „Eher töte ich mich.“

Nelson sprach kein Wort. Er trat zur Seite, als Aurore an ihm vorüber hinausglitt. Ihr Wesen hatte ihn gleichsam hypnotisiert. Er blieb noch eine lange Weile stehen, ohne sich zu bewegen. Ihr Gesicht stand vor seinen Augen wie ein Bild.

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Spaziergang nach Lidingöbro.

Bei Doktor Stenberg war alles unverändert und doch nicht unverändert, fand Agneta. Sie kam wie früher täglich um elf Uhr und ging um ein Uhr. Doch jetzt saß sie drinnen in des Doktors Arbeitszimmer und schrieb während der ganzen Zeit. Seine Art war merkwürdig geworden. Eigentlich war er freundlicher als früher, aber gleichzeitig auch noch wortkarger. Es war, als bedrücke ihn etwas, wenn er mit ihr sprach, und dieses Gefühl kam ab und zu auch über Agneta. Sie wurde merkwürdig unsicher und scheu ihm gegenüber. Als er, ein kranker Mann, in seinem Schlafrock vor ihr gesessen hatte, da war es etwas ganz anderes gewesen. Nun aber war er ein großer schlanker Herr, der ihr imponierte und sie verlegen machte. Sie fühlte oft, wie sein Blick sie unablässig verfolgte, wenn sie am Schreibtisch saß, und dann glühte sie wie im Fieber.

Auch sagte er ihr nicht mehr so viele Sarkasmen und behandelte sie etwas mehr als Dame. Ihre Arbeit schien ihr wirklich nicht das hohe Honorar wert zu sein. Hier und da eine Abschrift eines wissenschaftlichen Aufsatzes und dann sein Buch, das sie allmählich ins Reine schrieb; aber zuweilen hatte sie gar nichts zu tun, und war dann der Doktor nicht zu Hause, was auch vorkam, so pflegte sie in den vielen neuen Büchern und Zeitschriften zu blättern, die überall in Haufen lagen, denn nach Hause zu gehen, wagte sie nicht.

Ihr Gespräch vom dritten Weihnachtsfeiertage hatte sie nachdenklich gemacht. Der Doktor bedurfte ihrer, streng genommen, nicht mehr, und sie schämte sich fast, hundert Kronen monatlich zu empfangen für eine Arbeit, die tatsächlich kaum fünfzig wert war. Sie hatte das unangenehme Gefühl, daß sie das Verbleiben in ihrer Stellung nur des Doktors Mitleid zu verdanken habe. Und sie bildete sich ein, daß alle Leute im Hause ebenso dachten. Das Mädchen, wähnte sie, lächelte höhnisch, wenn sie ihr die Tür öffnete, und die Baronin war noch hochmütiger als gewöhnlich, wenn sie ihr zufällig einmal begegnete.

Das letztere stimmte wohl auch; denn die Baronin haßte Agneta förmlich. Axels Abreise hatte sie in die höchste Erregung versetzt, doch war ihre Stimmung weniger die der Trauer, als vielmehr des Ärgers und der Erbitterung. Alle ihre Einwendungen waren vergeblich gewesen. Axel hatte ihr ruhig zugehört, doch nichts konnte seine Pläne erschüttern.

Und auch die schön erdachte Geschichte mit Agneta war vergeblich gewesen. Sie hatte so sicher gehofft, daß sie die beabsichtigte Wirkung ausüben würde, statt dessen war ihr einziges Ergebnis gewesen, daß der Doktor sie ermahnt hatte, zukünftig nicht wieder Gerüchte zu erzählen und zu verbreiten, für deren Wahrheit sie sich nicht verbürgen könnte.

Er hatte also das Mädchen erst befragt und sie nicht ohne weiteres hinausgeworfen. Und so kam sie nun, genau wie früher, alle Tage. Das reizte Frau Julia aufs äußerste, sie wurde nervös, wenn sie um elf Uhr die Klingel gehen hörte. Gott weiß, wie das noch enden würde. Wußte Agneta Bescheid und hatte ihre Mutter ihr von ihrer Freundin Julia Stenberg erzählt, so konnte es wirklich noch sehr unangenehm werden. Sie hatte bestimmt gehofft, daß diese alte Geschichte für alle Ewigkeit begraben wäre. Natürlich war es damals eine kleine Ungehörigkeit von ihr gewesen, die Sache zu diesem Schlusse zu bringen, aber das hatte sie um Axels willen getan, denn daß Otto ihm nach seinem Tode auch nur ein Ör als Erbe hinterlassen würde, war ja nicht zu erwarten, das hatte sie zur rechten Zeit erkannt. Und so wäre es doch ein heller Wahnsinn gewesen, wenn sie mit verschränkten Armen zugesehen hätte, daß Nils sich verheiratete und Axel also auf jede Möglichkeit einer Erbschaft verzichten mußte.

Es war der letzte April und strahlend schönes Wetter. Agneta hatte sich ein neues Frühjahrskostüm gekauft und ging vergnügt den Strandweg entlang. Als sie an des Doktors Tür schellte, öffnete er selbst und war scheinbar gerade im Begriff, auszugehen.

Er ließ sie eintreten und betrachtete sie vom Scheitel bis zur Sohle. Er mußte also wohl ihre neue Eleganz bemerkt haben und sie errötete tief. Eigentlich ist ja alles nur ein Geschenk von ihm, dachte sie.

Der Doktor schloß die Tür und bat sie, ihm in den Salon zu folgen.

„Heute habe ich nichts für Sie zu tun, Fräulein Reif,“ sagte er. „Sie sind also frei. Und morgen ist ja der erste Mai, da will ich Sie auch nicht in Anspruch nehmen.“ Er trat an den großen Sekretär und nahm ein Kuvert heraus. „Bitte sehr,“ sagte er und reichte es ihr.

Agneta errötete bis in den Hals hinein. [redacted]

„Danke.“ Sie nahm es zögernd.

„Ich wollte gerade ausgehen,“ fuhr der Doktor fort und schloß den Sekretär, „vielleicht haben wir denselben Weg?“

Sie gingen zusammen in den Korridor hinaus und die Treppe hinunter. Die Pförtnerin konnte nicht umhin, ihnen nachzusehen, als der Doktor Agneta die Tür aufhielt.

Sie schritten der Stadt zu. Agneta war es, als lebte sie in einem Traum. Es konnte doch nicht Wirklichkeit sein, daß sie mit dem Doktor zusammen hier durch die Straßen ging?

„Was wollen Sie nun eigentlich mit diesen unerwarteten zwei Freistunden beginnen, Fräulein Reif?“ fragte er nach einem langen Schweigen plötzlich.

„Ich weiß es noch nicht. Ich werde wohl spazierengehen.“

Der Doktor betrachtete sie gleichsam forschend.

„Würden Sie etwas dagegen haben, wenn ich Sie bäte, mit mir gemeinsam einen Spaziergang zu machen?“

Agneta wurde abwechselnd blaß und rot und der Doktor ließ sie nicht einen Augenblick aus den Augen.

„Finden Sie, daß es sich nicht schickt?“

„Nicht schickt?“ fragte sie verwirrt zurück. „Darum kümmere ich mich nicht,“ fügte sie offen hinzu.

„Sie haben aber vielleicht keine Lust?“

„Ich?“ Sie sah ihn so strahlend vergnügt an, daß er innerlich lachen mußte.

„Nun, so tun wir's,“ sagte er. „Es schadet ja auch nichts, wenn Sie mit einem solchen alten Junggesellen wie ich spazierengehen.“

Alter Junggeselle, dachte Agneta und mußte lächeln. Das war dasselbe Wort, das sie in Gedanken gebrauchte, als sie ihm vorgestellt wurde und die Stellung bekommen hatte. Sie sah ihn von der Seite an. Wie gut er aussah! Und wie klein und unbedeutend sie sich neben ihm fühlte, er war einen ganzen Kopf größer als sie.

Auf dem Karlaplan angelangt, fragte der Doktor plötzlich: „Wollen wir nach Lidingöbro hinübergehen und dort frühstücken?“

„Ja,“ antwortete sie. Sie hätte jede beliebige Frage mit ja beantwortet.

Es war herrliches Wetter, der Schnee war seit einigen Tagen fortgeschmolzen und das Gras begann sich aus der schwarzen Erde hervorzuarbeiten. In wundervollen Farbentönen lag die Ebene mit den Abhängen und dem welligen Hügelland. Der Weg war noch ein wenig schmutzig. Agneta schloß ihren weißen Sonnenschirm und hob den faltigen Kleiderrock mit beiden Händen. Mit anmutiger Vorsicht schritt sie einher. Der Doktor sah, daß sie ungewöhnlich schöne Füße hatte. Aber das wunderte ihn durchaus nicht, denn er war sich bereits lange darüber klar, daß alles an diesem Mädchen schöner war, als er es je bei einer anderen gefunden hatte.

„Sie haben mir noch nie etwas von Ihren Eltern erzählt,“ begann er unvermittelt und sah Agneta fragend an, deren Gesicht einen neuen Ausdruck annahm.

„Da ist nicht viel zu erzählen. Mein Vater starb, ehe ich geboren wurde, und meine Mutter . . .“ ihre Stimme zitterte, „ja, sie wurde gemütskrank, wie ich Ihnen bereits erzählte. Damals war ich sechzehn Jahre alt.“

„Armes Kind!“ Er sagte es in einem Tone, der Agneta merkwürdig berührte. „Ich kannte Ihre Eltern, wie Sie wissen,“ fuhr er fort und blickte nachdenklich vor sich hin. „Ihre Mutter besonders kannte ich sehr gut; hat sie nie von mir gesprochen?“

„Nein, nie,“ erwiderte Agneta und betrachtete ihn mit unverhohlenem Erstaunen.

„Hat sie auch nie von einer Jugendfreundin namens Julia Stenberg gesprochen?“

„Ja!“ sagte Agneta und ihr Erstaunen wuchs. Gewiß, jetzt fiel es ihr ja ein, den Namen Stenberg hatte sie öfter gehört. Julia Stenberg. Natürlich! Es war ihr nie in den Sinn gekommen, daß er irgendwie mit Doktor Nils Stenberg in Verbindung stehen konnte. Es war ja ein häufig vorkommender Name.

„Das ist meine Schwester.“

„Die Frau Baronin Bencken?“ rief Agneta und sah den Doktor groß an. Er nickte.

„Ja, die Baronin Julia Bencken, geborene Stenberg.“

„Das ist merkwürdig. Doch nun beginne ich auch zu verstehen, warum Frau Stolpe, bei der ich wohne und die bei meinen Eltern in Dienst war, ein so erstauntes Gesicht machte, als ich erzählte, daß Ihre Schwester Frau Baronin Bencken heiße. Sie kannte sie natürlich, wenn Mama mit ihr befreundet gewesen ist.“

„Wissen Sie, warum diese Freundschaft ein Ende nahm?“ fragte der Doktor nach einer kleinen Pause.

„Ja, ich habe eine leise Ahnung davon,“ antwortete Agneta unsicher. „Mama sagte einst etwas, was ich damals nicht recht verstand, aber ich weiß nicht, ob ich darüber sprechen darf . . .“ Er wurde sehr bleich und seine Mienen verrieten eine starke Spannung. Er betrachtete sie mit einem tiefen, forschenden Blick. Verlegen ging sie neben ihm. Durfte sie zu ihm von den Dingen sprechen, die nur ihre Mutter betrafen? Der Doktor mußte ihre Gedanken erraten haben, denn er fragte ruhig: „Haben Sie kein Vertrauen zu mir?“

„Ja,“ erwiderte sie und alles Blut wich aus ihren Wangen. „Meine Mutter hatte . . .“ sie suchte nach Worten. Es war so unbeschreiblich schwer, mit dem Doktor von Liebe zu sprechen, sie wich seinem Blick aus und sah vor sich hin. „Meine Mutter war mit einem anderen Manne verlobt gewesen, ehe sie meinen Vater geheiratet hatte. Ich weiß nicht, wer es war, aber die Verlobung wurde gelöst durch die Baronin Julia Bencken.“

Sie schaute zu ihm auf, ob er ihre Worte übelnehmen würde. Doch er schien nur sehr ernst zu sein.

„Erzählen Sie,“ sagte er kurz.

„Die Freundin hatte Mama davon überzeugt, daß der Mann, mit dem sie verlobt war, sie nicht . . . nicht liebte, daß er die Verlobung lösen wollte, aber glaubte, es nicht tun zu können. Aus Mitleid . . .“ schloß sie.

„Wissen Sie das bestimmt? Ganz bestimmt?“ fragte der Doktor in seltsam erregtem Tone.

„Ja, das weiß ich. Und Mama hat Papa nie geliebt. Das hat Frau Stolpe mir erzählt. Sie hat ihn ja geheiratet, aber nur in einer Art Verzweiflung.“

„Sie wissen nicht, wie wichtig das ist, was Sie mir da erzählen.“ Sein Gesicht war finster und hart. Was bedeutet das nur? Wußte der Doktor etwas von ihrer Mutter? Warum zeigte er ein solches Interesse und eine solche Erregung?

Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, gingen sie eine Weile schweigend weiter. Agneta dachte an ihren Vater, den sie nie gesehen hatte, und an ihre arme, unglückliche Mutter. Wie hat sie ihren Tod betrauert, aber es auch gleichfalls als eine schmerzliche Freude empfunden, daß sie endlich von ihren Qualen erlöst war. Wie unsagbar mußte sie gelitten haben. Einen Mann zu lieben und einen anderen heiraten zu müssen. Das hätte sie selbst nie vermocht, um nichts in der Welt.

„Wissen Sie,“ weckte des Doktors Stimme sie jäh aus ihren Sinnen, „ob meine Schwester Ihrer Mutter je irgendwie behilflich gewesen ist, als Ihr Vater . . . gestorben war?“

„Nein, das glaube ich nicht. Ich erinnere mich, daß meine Mutter einst zu Frau Stolpe sagte, sie habe ihre Jugendfreundin einen Monat vor ihrer Hochzeit zum letzten Male gesehen.“

Der Doktor schlug mit seinem Stock auf den Grabenrand. Zorn und Widerwillen spiegelten sich in seinem Gesicht. Dann sagte er plötzlich, wie aus einem Traum erwachend, heftig, mit verändertem Ausdruck und Ton: „Nein, lassen wir die Toten ruhen. Nun gehen Sie und ich ja hier nebeneinander. Fort mit allen melancholischen Gedanken! Man kann nicht wieder ungeschehen machen, was einst gewesen ist. Wie finden Sie den Weg hier?“

„Entzückend,“ sagte Agneta ein wenig scheu. Sie fühlte sich dem Doktor durch diese Unterhaltung ein Stück nähergerückt, war aber gleichzeitig wunderlich verwirrt durch all das Neue.

Eine kleine Weile später waren sie an dem Gasthause angelangt und gingen hinauf zu der oberen Veranda.

„Wo wollen Sie sitzen?“ fragte er.

Agneta sah sich schüchtern um. Sie war noch nie in einem Gasthause gewesen.

„Fürchten Sie sich?“ fragte er, da er es bemerkte.

„Nein.“ Sie errötete tief. „Weshalb soll ich mich fürchten?“

„Sie sehen so unglücklich aus,“ sagte er wieder, nachdem er der Kellnerin seine Aufträge erteilt hatte, „scheuen Sie sich davor, daß uns hier jemand sehen könnte?“

„Nein, was würde das denn schaden?“

„Nun, was glauben Sie, würden die Leute von einem solchen Ausflug denken?“ Er lächelte und beobachtete, wie sie unter seinem unverwandten Blicke die Farbe wechselte.

„Das weiß ich nicht,“ sie wandte die Augen ab, „und es ist mir auch ganz gleich.“

Mit innerem Entzücken genoß sie die Leckereien, die der Doktor für sie auswählte, als wäre sie ein Kind, dem man eine besondere Freude machen wolle. Dazu kam all das Neue und Unerwartete. Noch nie hatte sie etwas so Herrliches erlebt. Sie waren fast allein auf der Veranda, nur ein paar ältere Damen saßen noch da und tranken Kaffee. Wie in einem Traume nahm sie alles in sich auf. Sie und der Doktor hier zu zweien! Das hätte sie sich niemals vorstellen können. Sie fühlte sich so namenlos froh und war doch auch wieder so scheu, daß sie errötete, sooft sie seinem Blicke begegnete. Was für Augen er hat, dachte sie, und wieder kam jenes merkwürdige Gefühl über sie, wie damals, als sie weinen mußte und er ihre Hand in der seinen hielt.

„Wo wollen wir Kaffee trinken?“ fragte er. „Wollen wir hineingehen? Ich glaube, es wird nun hier draußen zu kalt für Sie.“ Er wartete nicht auf ihre Antwort, sondern klopfte an das Glas und sagte der Kellnerin, daß sie den Kaffee in einem der kleinen Zimmer drinnen servieren möge. Agneta folgte ihm schweigend.

Das schöne Wetter schien verschwinden zu wollen. Der Himmel bewölkte sich und die See lag schwer und graublau.

„Es wird doch wohl nicht regnen?“ Agneta blickte unruhig durch das Fenster.

Und gleichsam als Antwort auf ihre Frage begannen große, schwere Tropfen zu fallen, die mit kleinen Schlägen gegen das Fenster prasselten.

„Aprilwetter,“ sagte der Doktor. „Wollen Sie aufbrechen?“

„Nein,“ antwortete Agneta. Doch sie wagte nicht, ihn anzusehen. Es war so herrlich und gleichzeitig so schrecklich, hier allein mit ihm zu sein.

„Was beschäftigt Sie? Sie sehen so nachdenklich aus.“ Er bemerkte, daß ihre Hand zitterte, als sie die Tasse hob.

„Nun, ich denke an etwas, das ich Ihnen eigentlich längst hätte sagen müssen, doch ich habe es immer noch nicht über mich gewonnen.“

„Und was ist das?“ fragte er, indem er sich eine Zigarette anstecke.

„Ja,“ sagte sie zögernd, „ich finde, daß Sie eigentlich keinen Nutzen mehr von mir haben. Ich meine, daß die Arbeit, die ich lekste, nicht so schrecklich viel Geld wert ist.“

„Nicht?“ fragte er kurz.

„Nein. Und ich schäme mich jedesmal, wenn ich mein Honorar bekomme.“

Der Doktor sagte nichts, aber hätte sie aufgeblickt, so hätte sie gemerkt, daß er fast erfreut schien über ihre Worte. Er legte die Zigarette aus der Hand und trommelte mit den Fingern auf den Tisch.

„Wenn Sie nichts weiter für mich zu tun haben,“ fuhr sie fort, „dann bin ich eigentlich vollkommen überflüssig in Ihrem Hause.“ Ihr Gesicht war totenbleich. Sie vermochte kaum zu atmen, das Herz schlug ihr bis in den Hals hinauf.

„Wollen Sie nicht mehr kommen?“ fragte er trocken.

Sie konnte nicht antworten. Die Tränen traten ihr in die Augen und eine unerklärliche Angst packte sie.

„Wollen Sie nicht?“ Er beugte sich zu ihr vor, so daß sie seinen Hauch an ihrer Wange fühlte. „Sehen Sie mich an,“ sagte er und faßte ihre beiden Hände.

Und im nächsten Augenblick hatte er sie an sich gezogen. Sie lag auf den Knien neben seinem Stuhle, er bog ihren Kopf zurück und küßte ihren Mund.

Sechzehntes Kapitel.

Die Vergangenheit.

Agneta hat nie erzählen können, wie dieser Tag vergangen war. Er war ihr kurz erschienen wie eine Minute und lang wie eine Ewigkeit. All ihre Eindrücke waren verworren und sie befand sich beständig in der Furcht, daß sie aus ihrem Traume zur Wirklichkeit erwachen könnte.

Abends um zehn Uhr erst kam sie nach Hause. Frau Stolpe, die den ganzen Tag voll Angst und Sorge auf sie gewartet hatte, erkannte sofort, daß sich etwas Besonderes ereignet haben mußte. Noch nie hatte sie bei Agneta einen so strahlend glücklichen Gesichtsausdruck wahrgenommen.

Doch auch sie war im Laufe des Tages durch ein merkwürdiges Erlebnis in Unruhe versetzt worden.

Fortsetzung folgt.

Werbt für Eure Zeitung.

Was ist Rationalisierung?

(Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Kaum ein Wort findet man so häufig in den wirtschaftlichen und technischen Erörterungen unserer Tage wie das der „Rationalisierung". Klarheit über den Begriff herrscht eigentlich nur bei den Fachleuten. „Rationalisierung" ist durchaus nichts Neues, sie verkörpert das alte wirtschaftliche Prinzip, mit den kleinsten Mitteln den größtmöglichen Erfolg zu erzielen, die Richtlinie jeder kaufmännischen, technischen Erkenntnis. Im Fabrikationsprozeß werden die Grundsätze durchgeführt durch technische und organisatorische Verbesserungen des Arbeitsvorganges und der Arbeitsorganisation. Einmal wird immer mehr danach gestrebt, die menschliche Arbeitskraft durch die maschinelle zu ersetzen, die Pausen in der Erzeugung mit Hilfe des laufenden Bandes zu verringern und eine möglichst ergiebige Antriebs- und Betriebskraft in der Fabrikation zu verwenden. Die Elektrizität findet dabei immer mehr Verwendung. Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung der Rationalisierung sind weitgehende Typisierung und Normalisierung (Vereinheitlichung) und ferner Massenabsatz. Nur dann, wenn die maschinell-elektrischen Hilfsmittel voll ausgenutzt werden, also bei der Massenfabrikation, ist eine wesentliche Herabminderung der Selbstkosten möglich. Zur Massenfabrikation aber gehört Massenabsatz, und damit dieser erreicht wird, ist Stärkung der Kaufkraft der Massen notwendig.

Bis hierher gibt es eigentlich nur eine Meinung in der Volkswirtschaft. Jetzt beginnen die Streitpunkte, nämlich über die einzuschlagenden Wege, um die viel zu geringe Kaufkraft der Massen zu stärken. Hier gibt es drei Meinungen. Die eine hält die Preisverbilligung für das richtige. Sie wird in der Hauptsache vom Handel vertreten. Die zweite Meinung glaubt mit Lohnerhöhungen der Frage näherkommen zu können, drittens stehen die Gewerkschaften auf dem Standpunkt, Lohnerhöhungen und Preisherabsetzungen seien die Mittel, um nach eingehender Rationalisierung der Wirtschaftsschwierigkeiten Herr zu werden. Daß die Maschinenarbeit weitgehende Typisierung voraussetzt, ist ja allgemein bekannt. Während „Normalisierung" die gleichen Maße und Formen für die einzelnen Teile eines Fabrikates bedingt, entsteht aus den normalisierten Teilen zusammen eine „Type". Damit ist aber auch schon gekennzeichet, wo die Rationalisierung, die Typisierung, die Normalisierung ihre Grenzen haben, dort nämlich, wo die Ästhetik, d. h. der persönliche Geschmack und das Schönheitsbedürfnis die Herrschaft beginnen. Hieraus ergeben sich die Schwierigkeiten für eine rationalisierte Herstellung aller der Gegenstände, die den rein persönlichen Bedürfnissen des Menschen dienen, dem Essen, der Kleidung, der Wohnung. Auch bei der Fabrikation der Nahrungs- und Genußmittel steckt die Rationalisierung noch in den Kinderschuhen. In der Bekleidungsindustrie hat sich zwar die Konfektion einen noch immer wachsenden Markt erobert, ganz aber wird sie die Maß- und Einzelanfertigung wohl nie verdrängen. Wenn in der Möbelindustrie die Typenmöbel die Einzelgeschmacksmöbel vielfach verdrängt haben, so liegt hier die Ursache wohl darin, daß die Einzelliebhaberei gerade auf diesem Gebiet oft zu weit getrieben wurde. Mit Schaudern sehen wir heute noch in vielen Wohnungen die aus früheren Zeiten übernommenen verschnörkelten, mit Säulen und Arabesken versehenen Möbel; jeder wollte in seiner Wohnung ein besonderes Prunkstück haben, besondere Säulen, besondere Verzierungen. Der Rückschlag dagegen war die Einfachheit und von der Vereinfachung zur Vereinheitlichung ist nur ein kurzer Schritt. Ob eine Verbesserung, das muß die Zeit erweisen.

Wenn unter dem Druck der wirtschaftlichen Not auch im Hausbau der Typ die Regel geworden ist, so mag dies in bezug auf den Innenbau noch angehen. Hier hat der Wohnungsinhaber die Möglichkeit, durch Stellen der Möbel, durch Bilder, Teppiche usw. seinem Heim auch die Gestaltung zu geben, die Voraussetzung für die Gemütlichkeit ist. Dagegen gibt es zur Beseitigung der Geschmacklosigkeiten der Außenarchitektur keinen Ausgleich. Auch nicht durch Grünflächen und Gärten, besonders dann nicht, wenn diese schematisch und gleichförmig angelegt werden und dadurch ein Städtebild schaffen, das zwar den Sinn für Ordnung, aber nicht den für Schönheit verrät.

Diese ganze Entwicklung, wie sie hier flüchtig gekennzeichnet wurde, treibt dazu, das Tätigkeitsfeld der Großbetriebe zu vergrößern. Aber alles können auch sie nicht an sich ziehen. Dort, wo der Einzelgeschmack die Massenherstellung verbietet, dort hat der kleinere und mittlere Betrieb seine Betätigungsmöglichkeit. Und sie ist groß genug für den, der sie auszunutzen versteht. Ad. H.

Revolverschüsse und Maulschellen.

Bilder vom Kaufmannsgericht.

I.

Die Hantierung mit Schußwaffen ist, wie man zugeben wird, keine ganz harmlose Angelegenheit. Und es erscheint daher durchaus verständlich, daß der Geschäftsführer einer G. m. b. H., deren beide Direktoren sich gerade auf diese wenig gemütliche Weise „unterhielten", das Personal nach Hause schickte mit dem Bemerken: „Ich werde Sie wiederkommen lassen, sobald die Gefahr vorüber ist."

Und es erscheint nicht minder befremdlich, daß die unter solchen Umständen vom Dienste enthobene Kontoristin K. vor dem Kaufmannsgericht klagte, als man sie weder rief, noch auch, als sie sich der Firma schriftlich zur Verfügung stellte, sonst irgendwie darauf zurückkam bzw. ihr das vereinbarte Gehalt zahlte.

Zwei Termine mußten in dieser Angelegenheit stattfinden. Zu dem ersten war der eine Chef persönlich erschienen: ein Mann in mittleren Jahren. „Der Geschäftsführer hatte keine Berechtigung, Frl. K. nach Hause zu schicken. Ich habe daher auch nicht nötig, dem Frl. K. etwas zu zahlen." — „Stimmt das mit dem Revolver?" „Ja," antwortet zögernd der Beklagte, „stimmen tut das schon, aber das war nur eine reine — Privatangelegenheit."

Diese Auffassung wird von der Kammer und den Zuhörern nicht ohne Schmunzeln vernommen. Gewiß, wenn zwei Menschen sich totschießen wollen, so ist das allerletzten Endes ihre eigene Angelegenheit — wenn sie das allein für sich abmachen. Tun sie das aber in Gegenwart Unbeteiligter, so gewinnt die Sache immerhin ein anderes Gesicht: die Kugeln — das soll ja schon vorgekommen sein — schießen nämlich manchmal über ihr Ziel hinaus und —

Das Gericht beschloß, einen zweiten Termin zur Prüfung der Befugnisse des Geschäftsführers anzusetzen.

Oswald Bölcke.

Die zehnte Wiederkehr seines Todestages

Der 28. Oktober ist ein ernster Gedenktag für jedes deutsch empfindende Herz: vor zehn Jahren fiel an diesem Tage an der Westfront der Meisterflieger Oswald Bölcke, dessen Ruhmestaten in den ersten beiden Weltkriegsjahren jeden Deutschen mit Bewunderung erfüllten. Bölckes Tod, der wenige Monate nach dem Tode v. Richthofens erfolgte, wurde als ein besonders schwerer Verlust für die deutsche Fliegerwaffe angesehen und aufrichtige Trauer erfüllte ganz Deutschland, als vom Kriegsschauplatz die Unglücksbotschaft zu uns hinüberdrang. Groß

war die Zahl der von dem kühnen Flieger zur Strecke gebrachten Ententeflugzeuge und groß war die Zahl der Flieger, die an Oswald Bölcke, in dem sie ihren Meister sahen, sich schulten und es ihm nachzutun versuchten. Zu seinem Grabe in Dessau, seiner Vaterstadt, pilgern seit dem Ende des Krieges alljährlich frühere Flieger, um in stillem Gedenken einen Kranz niederzulegen. In diesem Jahre aber, an dem sein Todestag sich zum zehntenmal jährt, werden nicht nur die Flieger, sondern sicher auch noch viele andere Deutsche zu diesem Heldengrabe wallen, werden Vertreter unserer Wehrmacht und Vertreter der Stadt Dessau es ehren, und ganz Deutschland wird in feierlicher Stunde mit ihnen sein!

Diese zweite Verhandlung war ebenso kurz wie schmerzlos: die Firma erkannte die Forderung der Klägerin an. Spiele nicht mit Schießgewehr! — —

II.

„Der ganze Gegenstand beträgt 25 Mark. Die Sache an sich ist ja so klar, meine Herren, daß wir hier wohl nicht erst zu verhandeln brauchen. Gehen Sie doch bitte hinaus und vergleichen Sie sich."

Die Parteien verlassen das Sitzungszimmer, die Kammer nimmt eine andere Sache vor, verhandelt — da stürmt der Kläger, den man soeben zwecks Vergleiches hinauskomplimentiert hatte, ein junger, schmächtiger Mensch, wieder herein. Er hält sich die eine Backe, sagt aufgeregt, fast weinend: „Herr Vorsitzender, der B. hat mir draußen eine Ohrfeige heruntergehauen: „Da hast du den Vergleich!" Muß ich mir das gefallen lassen?"

Alles lacht: „Nein, das brauchen Sie nicht. Aber wir können in dieser rein persönlichen Angelegenheit nichts tun." — „Und — und meine 25 Mark?"

Er erhält die Summe durch Versäumnisurteil zugesprochen. Wird der Beklagte gegen dieses Versäumnisurteil Einspruch erheben? Es könnte ja immerhin möglich sein, daß ihm nachträglich der für eine Maulschelle gezahlte Preis doch etwas zu hoch erscheint . . .

Luspi

Beginnende Gehirnerweichung.

Von Sanitätsrat Dr. Graetzer in Friedenau.

Wenn im Publikum mehr bekannt wäre, wie eine Gehirnerweichung in ihrem Beginn sich äußert, so könnte viel Unheil verhütet werden, Unheil, das sich nicht nur auf den Erkrankten bezieht, sondern das auch auf dessen ganze Familie, auf große Gemeinschaften von Menschen sich erstrecken kann. Dieses von seiten eines an beginnender Gehirnerweichung Erkrankten ausgehende Unheil müßte um so mehr verhütet werden, als der Beginn des Leidens sich oft nicht nur Monate, sondern Jahre hinzieht und unerkannt bleiben kann, indem sich meist nur seelische Eigentümlichkeiten zeigen, die zu spät als krankhaft erkannt werden.

Ein solcher Patient verändert allmählich sein ganzes Wesen. Früher ordnungsliebend, gewissenhaft, gut, wird er jetzt in seiner Tätigkeit nachlässig, gibt immer weniger auf sein Äußeres, geht schmutzig, unordentlich herum, alle gesellschaftlichen Regeln bleiben unbeachtet; er vernachlässigt seine Pflichten nach jeder Richtung hin, zeigt sich rücksichtslos, ja unanständig, ist energielos, launenhaft. Sein Gedächtnis wird schlechter, auffallende Vergeßlichkeiten treten hervor, die geistige Leistungsfähigkeit wird immer geringer, mehr und mehr macht sich die Langsamkeit im Denken, eine auffallende Schwerfälligkeit bemerkbar. Zeiten der Verstimmung und Niedergedrücktheit wechseln mit solchen, in denen der Kranke durch jede Kleinigkeit erregt wird, maßlos reizbar erscheint. Viele beginnen ein exaltiertes Wesen zu zeigen. Es kommt häufig zu zwecklosen Handlungen: Geld wird verschwendet, unnütze Ausgaben gemacht. Ungerechtigkeiten, Roheiten gegen andere kommen vor.

Man stelle sich die Folgen vor, wenn der Patient ein Beamter, z. B. Richter ist, oder ein Offizier, ein Polizist, ein Lehrer usw. Es handelte sich um „Nervosität", glaubt man; einige Wochen Erholung würden diese beseitigen. Und es kommt in der Tat bisweilen zu Besserungen, die kürzere oder längere Zeit anhalten, um dann dem alten Bilde Platz zu machen, nicht selten in verschlimmerter Form.

Doch gibt es noch andere Krankheitserscheinungen, die den Patienten selbst beunruhigen und zur Behandlung führen. Nicht selten machen sich Eingenommensein des Kopfes, Schwindel, Schlaflosigkeit, Druck im Schädel, Verlust des Appetits bemerkbar. Öfters zeigen sich gewisse Veränderungen beim Sprechen und Schreiben: die Stimme wird rauh, ausdruckslos, klanglos; der Kranke „stolpert" über Silben (sagt z. B. statt Artillerie „Artallrie". Die Schrift erscheint unsicher, zittrig, einzelne Buchstaben werden ausgelassen. Manche Patienten endlich bekommen „Anfälle"; sie werden schwindlig, ohnmächtig, zeigen nach dem Erwachen Lähmungserscheinungen (Schwäche einzelner Glieder, Erschwerung der Sprache).

Man sieht: das Krankheitsbild ist mannigfaltig genug, und man müßte annehmen, daß jeder Fall von Gehirnerweichung nicht als bloße „Nervosität" gedeutet, sondern als sehr ernstes Leiden erkannt würde. Sachgemäße Behandlung vermag heute in zahlreichen Fällen das Fortschreiten des Leidens zu verhindern und die Kranken vor weiterem geistigen und körperlichen Verfall zu schützen. Es kann Stillstand der Krankheit herbeigeführt, die vorhandenen Erscheinungen können mehr oder weniger beseitigt werden. Das ist aber nur möglich bei frühzeitiger Erkennung und Behandlung.

Nah und Fern.

○ **Ein Moltke-Ehrensaal.** Das Reichsministerium des Innern hat mit Unterstützung des Reichswehrministeriums das frühere Arbeitszimmer des Generalfeldmarschalls von Moltke im ersten Stock des Reichsinnenministeriums, Platz der Republik 6, als Moltke-Gedächtnissaal eingerichtet, das anläßlich der Feier von Moltkes 126. Geburtstag der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

○ **Der Rehbock und das Auto.** Auf der Chaussee zwischen Fürstenwalde und Hangelsberg sprang ein Rehbock aus dem Walde heraus in die Steuerung eines in voller Fahrt begriffenen Autos. Durch den Anprall überschlug sich der Kraftwagen, ein kleiner offener Dreisitzer, mehreremal und wurde völlig zertrümmert. Der Rehbock wurde dabei getötet, während der Führer des Autos unverletzt blieb.

○ **Großfeuer.** In Gräfenthal bei Saalfeld brach in einem am Marktplatz gelegenen Holzschuppen Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Die Feuerwehr war machtlos. Bald waren neun Wohnhäuser und 20 Nebengebäude, die einen großen Häuserblock umfassen, völlig niedergebrannt. 15 Familien sind obdachlos. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

○ **Kinder als Eisenbahnattentäter.** Zwei Mädchen im Alter von zehn und zwölf Jahren und ein neunjähriger Junge, die in der Nähe der Warburger Eisenbahnstrecke Ziegen hüteten, hatten in je einem Meter Entfernung auf den Gleisen hohe Dämme von Steinschotter errichtet. Um diesem Hindernis größeren Halt zu geben, hatten sie zehn bis zwölf Pfund schwere Steine darauf gelegt. Kurz vor der Durchfahrt des Berliner D-Zuges entdeckte ein Revisionsbeamter das Hindernis, das stark genug gewesen wäre, um den Zug zur Entgleisung zu bringen.

○ **Feier der 100jährigen Wiederkehr des Todestages von Krupp.** Die Stadt Essen veranstaltete eine Gedächtnisfeier aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Todestages von Friedrich Krupp und Franz Dinnendahl, der Grundsteinleger des Weltrufs der Stadt Essen. Oberbürgermeister Bracht begrüßte die Nachkommen der beiden Gründer, die zur Feier erschienen waren. Dr. Krupp von Bohlen und Halbach sprach herzliche Gedenkworte über das Lebenswerk beider Männer, ihr Streben, Kraft und Stoff zu meistern.

○ **Schwerer Unfall im Theater.** Bei der Generalprobe des „Fliegenden Holländers" in Düsseldorf fiel die Sängerin Lilli Breig bei dem Sprung vom Fels ins Meer im letzten Akt so unglücklich, daß sie sich beide Beine oberhalb der Fersen brach. Sie wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

⊙ **Ein dramatischer Selbstmord** hat sich in Paris auf dem Boulevard des Capucines am Opernplatz abgespielt. Eine Wiener Schneiderin namens Poldi Fleisteiner hat sich in einem Anfall von Geistesstörung von dem Dach des fünf Stock hohen Grandhotels auf die Straße gestürzt, nachdem sie vorher zwei Stunden lang fast unbekleidet auf den Dachvorsprüngen umherspaziert war.

⊙ **152 trauernde Hinterbliebene.** In der englischen Grafschaft Sussex ist im Alter von 93 Jahren eine Frau Elisabeth Langley gestorben, die im ganzen 152 trauernde Hinterbliebene hinterläßt. Sie hatte vierzehn Söhne und Töchter, 65 Enkelkinder, 71 Urenkel und zwei Ururenkel.

⊙ **Budapester Sittlichkeitsvorschriften.** Aus Budapest wird gemeldet: Das Ministerium des Innern erläßt eine Verordnung, in der wegen Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit jungen Mädchen und Burschen unter sechzehn Jahren verboten wird, öffentliche Tanzlokale, zu denen heute bekanntlich beinahe alle Kaffeehäuser der Hauptstadt zu zählen sind, zu besuchen. Mädchen zwischen sechzehn und zwanzig Jahren dürfen sich nur in Gesellschaft ihrer Verwandten in diesen Lokalen aufhalten. Frauen über zwanzig Jahre dürfen solche Lokale nur dann allein betreten, wenn sie nachweisbar über ein selbständiges Einkommen verfügen.

⊙ **Bekämpfung der Geburtenbeschränkung in Ungarn.** Zur Bekämpfung des Einkindsystems, das besonders in einzelnen Gegenden Ungarns um sich gegriffen hat, hat das Komitat Tolna ein Aktion eingeleitet, um das Erbrecht abzuändern. Ein Gesetzentwurf soll der Nationalversammlung unterbreitet werden, in dem bestimmt wird, daß das einzige Kind nur ein Drittel des elterlichen Vermögens, zwei Kinder nur zwei Drittel erben können. Der Rest fällt an den Staat zur Unterstützung von Familien, die mehr als drei Kinder haben. Auch das Komitat Szolnok hat sich der Aktion angeschlossen.

⊙ **Schwere Schiffskatastrophe bei den Bermudainseln.** Bei dem letzten Sturm über den Bermudainseln ist in den dortigen Gewässern die englische zur Kriegsmarine gehörende Schaluppe „Valerian", die 120 Tonnen Wasser verdrängte, gesunken. Dabei sollen 70—80 Mann der Besatzung ums Leben gekommen sein.

⊙ **Ein Dampfer im Kanal in Brand geraten.** Von der englischen Küste, von der Isle of Thanet, wurde ein lichterloh brennender Dampfer auf dem Wege nach Dover beobachtet. Wie später festgestellt wurde, handelt es sich um einen von Ostende kommenden Dampfer der General Steam Navigation Company, der u. a. 1000 Kisten Streichhölzer geladen hatte. Die 16köpfige Mannschaft mußte das Schiff zwei Meilen von Dover entfernt verlassen; sie stieg in Rettungsboote und wurde alsbald von einem anderen Dampfer aufgenommen.

⊙ **Zuchthausrevolte in Amerika.** Im Zuchthaus Jefferson in Staate Missouri brach eine Revolte aus. Als Zeitpunkt hatten die Sträflinge die gemeinsame Einnahme der Mahlzeit gewählt. Mit einem Schlage stürmten sie auf die Wärter los und entrissen ihnen die Waffen. Zwei von den Wärtern gelang es, aus dem Saal zu flüchten. Sie alarmierten sofort die übrigen Beamten und die Polizei. Es kam zu einer zweistündigen Belagerung des Zuchthauses; dann kapitulierten die Gefangenen.

Bunte Tageschronik.

Wien. Hier herrschte bei niedriger Temperatur dichtes Schneetreiben. Aus dem österreichischen Alpengebiet werden starke Schneefälle gemeldet.

Paris. Der algerische Segler „Catherine II" geriet zwischen Fedela und Casablanca in Brand. Die Mannschaft ging in ein Rettungsboot. Dieses schlug infolge des Sturmes um. Der Kapitän und drei Matrosen ertranken.

Paris. In Marseille kam es zu Zusammenstößen zwischen Anhängern der Action Française und Polizeibeamten. Ein Polizeibeamter, der einen royalistischen Studenten verhaftete, wurde von den Teilnehmern der Kundgebung schwer mißhandelt.

Paris. Nach einer Meldung aus Johanesburg haben die südafrikanischen Eisenbahnen deutschen Firmen einen Auftrag zur Lieferung von Eisenbahnschienen in Höhe von fünf Millionen Goldmark erteilt.

Turin. Prinzessin Lätitia Bonaparte, Schwester der Prinzen Viktor und Louis Napoleon, ist auf Schloß Moncalieri gestorben.

Havanna. Bisher sind 177 Opfer der Sturmkatastrophe beigesetzt worden.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Tagung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen.** In Erfurt fand im Gildehaus unter Leitung von Dr. Barges die von 130 Vertretern der Ortsgruppen und Verbände besuchte Ortsgruppentagung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen statt. In seinem Vortrag behandelte Dr. Neuendorff die Frage der gemeinsamen Jugendarbeit. Prof. Hacker sprach über die Aufgaben der Zeit für die Arbeit der Ortsgruppen. Sanitätsrat Höflmayr, München, gab neue Anregungen für die Organisation der sportärztlichen Überwachung und Major Hell, München, sprach über die praktische Zusammenarbeit der Verbände mit den Stadtämtern für Leibesübungen. Dr. Diem und Dr. Jensch gaben an der Hand zahlenmäßig belegter Berichte einen Überblick über den Stand der Lehrarbeit, der Werbetätigkeit und der Leistungsprüfungen. Ein Lichtbildervortrag Dr. Diems über den planmäßigen Spielplatzbau beschloß die Tagung.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Das Urteil im Aktienfälscherprozeß.** Nach fast dreiwöchiger Dauer wurde von der Zweiten Strafkammer beim Landgericht I Berlin im Aktienfälscherprozeß gegen Baron von Blumenthal-Rösner und Genossen folgendes Urteil gefällt: Baron von Blumenthal-Rösner erhält statt 3 Jahre Zuchthaus 4 Jahre Gefängnis, der Buchdrucker Haas statt 2½ Jahre Gefängnis 1½ Jahre, Günther Jakoby statt 9 Monate Gefängnis 3 Monate. Der Direktor der Fürstenwalder Stadtsparkasse, Ernst Dauber, wurde auch in der Berufungsinstanz freigesprochen.

§ **Zuchthaus für den Petersdorfer Eisenbahnfrevler.** Das Hirschberger Schöffengericht verurteilte den Landarbeiter Alfred Gräbel aus Hartenberg wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu 1½ Jahren Zuchthaus. Gräbel hatte am 14. September d. J., also einige Wochen nach dem Leiferder Eisenbahnunglück, auf der Strecke Petersdorf—Schreiberhau einen schweren Felsblock auf die Gleise gewälzt und sich in unmittelbarer Nähe hinter einem Strauch verborgen, um den Erfolg seiner Tat zu sehen.

§ **Todesurteil.** Vor dem Schwurgericht in Stargard mußte sich der Fuhrmann Karl Klotzbach aus Dramburg unter der Anklage des Mordes verantworten. Am 22. Juni d. J. war in Dramburg auf einem Dienstgange der Nachtschutzbeamte Gäde erschossen worden. Der Täter hatte ihn durch sieben Revolverschüsse niedergestreckt. Klotzbach konnte bereits am nächsten Tage als Täter verhaftet werden. Er hatte die Tat begangen, weil er sich von dem Nachtschutzbeamten verfolgt fühlte, der ihn in Verdacht hatte, an mehreren Einbruchsdiebstählen beteiligt zu sein. Klotzbach wurde zum Tode verurteilt.

§ **Frau Mitzi Lederer zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.** Frau Mitzi Lederer, die mit ihrem Gatten im Januar 1925 den Selchermeister Kodelka getötet und die Leiche zerstückelt hatte und von der Königlichen Tafel in Budapest seinerzeit zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wurde von der Königlichen Kurie wegen Mitschuld an vorsätzlicher Tötung zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

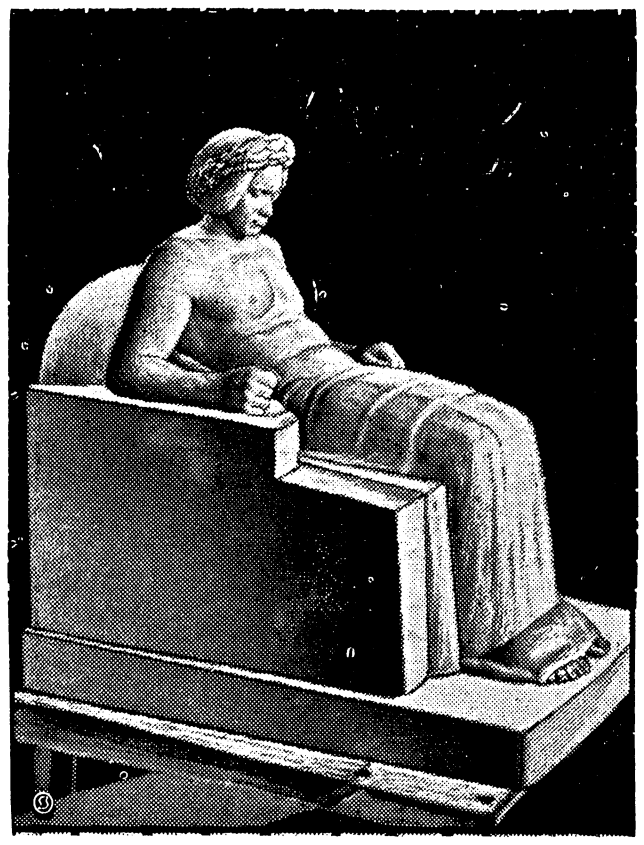
Vermischtes.

= **Blutkreislauf und Wettlauf.** Über das Verhalten des Kreislaufsystems beim Wettlauf äußert sich in beachtenswerter Weise der Prager Arzt Dr. Brandeis in der Münchener Medizinischen Wochenschrift. Auf Grund zahlreicher genauer Beobachtungen kommt er zu folgenden Schlüssen: Nur der kreislaufgesunde Erwachsene kann größere Ansprüche eines Wettlaufes ohne Folgen bestehen. Die durch das ganze Jahr hin gleichmäßig und gut trainierten, also auch in angemessener Lebensweise vorbereiteten Wettläufer zeigen nach der Leistung guten Kreislaufzustand und gute körperliche Verfassung. Für Jugendliche aber bedeutet der Wettlauf mit Rücksicht auf den Entwicklungszustand der Organe immer eine erhebliche, nicht gleichgültige Funktionsanforderung. Die Ermittlung des Gesundheits- und des Kreislaufzustandes bei Jugendlichen vor einem Wettlauf ist eine unbedingte Forderung. Nach Beendigung eines anstrengenden Wettlaufes ist ärztliche Überprüfung vorzunehmen. Der 400-Meter-Lauf ist als besonders anstrengend für Jugendliche unter 18 Jahren abzulehnen. Der Körper des Jugendlichen muß vor einem Wettlaufe vollkommen ausgeruht sein.

= **Kuhmelken unter Musikbegleitung.** Es ist schon wiederholt hierüber berichtet worden, aber jetzt scheint die Sache einen wissenschaftlichen Anstrich zu bekommen, und man muß sie daher nicht mehr verulken, sondern ein bißchen ernster ins Auge fassen. Im Jahre 1853 schon berichtete F. von Tschudi im „Tierleben der Alpenwelt", daß es in der Schweiz Kühe gebe, die bloß dann genügend Milch gäben, wenn die Sennerin beim Melken eine bestimmte melodische Tonfolge singe. Später erzählte Rosegger von einem ähnlichen Fall in Steiermark. Jetzt hat Dr. Berthold von Sletten in München mit fünf tadellos gesunden Kühen jene Behauptung auf ihre Richtigkeit geprüft. Die Kühe reagierten durch ungewöhnliche Bewegung deutlich auf die neue musikalische Melkart und zeigten ihre besondere Aufnahmefähigkeit in ihrem ganzen äußeren Verhalten. Die Melkerinnen stellten ein leichteres Zuströmen der Milch fest, und es ergab sich ein Mehrertrag von 6,5 % der Milchmenge. Das ist einstweilen noch nicht sehr viel, aber die Kühe werden mit der Zeit, wenn sie sich an die Musik gewöhnt haben werden, sicher spendabler sein.

= **Der Rhein in England.** Bedrohliche Aussichten für Nordwesteuropa eröffnete in der letzten Sitzung der Deutschen Geologischen Gesellschaft Professor Stocker. Man befaßte sich mit der sinkenden Bewegung im südlichen Teile der Nordsee, und der Professor meinte, daß die Frage der Überflutung Südostenglands, Nordfrankreichs, Belgiens, der Niederlande und der ganzen deutschen Nordseeküste nur eine Frage der Zeit sein könne. Ein paar Jahrtausende werden die genannten Länder ja noch halten, aber was bedeutet ein Jahrtausend im großen Weltgeschehen? Viele geologische Tatsachen zeigen mit Sicherheit, daß große Teile von Nordeuropa schon seit langer Zeit im Sinken begriffen sind. Der Rhein z. B. mündete früher in England, in der Gegend von Norwich, und die Themse war einer seiner Nebenflüsse. Es folgt daraus, daß England früher mit dem Festlande verbunden war und daß damals noch kein Mensch durch einen Kanal zu schwimmen brauchte, um es zu erreichen. In sehr ernster Gefahr ist nach Professor Stocker die Insel Helgoland, die erst kürzlich ein Jubiläum gefeiert hat: bis zu ihrem Untergange soll es nämlich nicht mehr ein paar Jahrtausende dauern, sondern kaum noch ein paar Jahrhunderte. Kommen soll der Tag, an dem man von ihr sprechen wird wie von Vineta oder der untergegangenen Atlantis.

= **Die Furcht vor der Frau.** In einer Veranstaltung der Wiener Zentralstelle für weibliche Berufsberatung machte Frau Dr. Leicht beachtenswerte Mitteilungen über die Verdrängung der Frauenarbeit. Ihre Ausführungen zielten zwar vornehmlich auf Österreich hin, aber die Lage ist in andern Ländern nicht viel anders. Die Furcht der arbeitenden Männer vor der Frauenkonkurrenz hat dahin geführt, daß die Frauen, die in der Kriegszeit und in den ersten Jahren nachher sich zahlreiche Arbeitsgebiete erobert hatten, allmählich wieder zurückgedrängt worden sind, und zwar in sehr kräftiger, nachhaltiger Weise. Sie haben zurzeit nicht bloß schlechtere Stellungen, sondern auch entschieden, bei gleichen Stellungen, schlechtere Löhne. Bezeichnend ist, daß immer weniger Frauen zur wirtschaftlichen Selbständigkeit gelangen, und daß überall ein starkes Zurückflauen der berufstätigen Frau zur Hausarbeit (Dienstmädchen) beobachtet wird. Für höhere Stellungen (qualifizierte Arbeit) kommen nur noch sehr wenige Frauen in Frage; der Bund der österreichischen Handelsangestellten hat ermittelt, daß 90 % seiner weiblichen Mitglieder in untergeordneten Stellungen stehen, und daß 80 % der weiblichen Mitglieder nicht das Existenzminimum von 120 Mark verdienen.



Wettbewerb für ein Beethovendenkmal.

Der Magistrat Berlin hat unter 8 bedeutenden deutschen Bildhauern einen engeren Wettbewerk für einen Beethovendenkmal ausgeschrieben, das am 100. Todestage des großen deutschen Komponisten auf dem Bülowplatz in Berlin enthüllt werden soll. Die Entwürfe der Bildhauer sind jetzt im Bürgersaal des Berliner Rathauses aufgestellt und der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht worden. — Unser Bild zeigt eines der interessantesten Monumente von Prof. Peter Breuer, mit dem Titel „Rhythmus II Variante".

= **Ein Gelehrter fabriziert Nordlicht.** Ein nordischer Gelehrter, der Physiker Birkeland, ist auf die Idee gekommen, die prachtvolle Lichterscheinung, die als Nordlicht bekannt ist, in seinem Laboratorium in kleinerem Maßstabe nachzumachen. Man hatte schon früher angenommen, daß bei dem Nordlicht elektrische Sonnenstrahlen (Kathodenstrahlen), die durch einen luftdünnen oder luftleeren Raum gehen, im Spiele sein dürften. Die Erde wirkt auf diese Strahlen wie ein Magnet, zieht sie an, lenkt sie von der Sonne ab und sammelt sie dann in der Form des Nordlichtes. Das war, wie gesagt, die Vermutung, und Birkeland stellte sich die Aufgabe, die Richtigkeit dieser Vermutung zu beweisen. Er stellte einen „Erdkörper" her und belegte ihn mit einem Stoff, der beim Auftreten von Kathodenstrahlen leuchtete; im Innern erhielt diese künstliche Erde einen Elektromagneten, so daß sie durch Einschalten des Stromes magnetisch gemacht werden konnte. Der Erdkörper wurde in einem luftleer gepumpten „Weltraum" aufgehängt: diesen „Weltraum" stellte ein Glaskasten von 1000 Liter Inhalt dar. Nun setzte Birkeland seine Erde einem Strom von elektrischen Strahlen aus und erzielte Erscheinungen, die genau denen des Nordlichtes glichen. Der wissenschaftliche Beweis für die Entstehung des Nordlichtes war geglückt!

= **Das Eisenbahnnetz der Erde.** Das Eisenbahnnetz der Vereinigten Staaten hat sich vom Jahre 1924 auf das Jahr 1925 um 1700 Kilometer verringert. Das ist im Verhältnis zur Gesamtgröße des Eisenbahnnetzes der Union — 425 000 Kilometer — nicht allzuviel, aber die Verringerung beweist doch, daß die Konkurrenz der Autos und Autobusse und das Anwachsen des Flugverkehrs eine Umstellung der Verkehrsgrundsätze, wenn zunächst auch nur in geringem Ausmaße, zur Folge haben. Welch ungeheures Netz heute noch die über die ganze Erde verteilten Eisenbahnschienen darstellen, erkennt man aus der Tatsache, daß eine Aneinanderreihung sämtlicher Eisenbahnstrecken die Möglichkeit gäbe, den Äquator dreißigmal zu umfahren. Insgesamt beträgt die Länge der Eisenbahnen der Welt 1 206 405 Kilometer, davon mehr als die Hälfte in Amerika; auf Europa entfallen 361 000 Kilometer. Unter den Einzelstaaten stehen die Vereinigten Staaten mit ihren 425 000 Kilometer Eisenbahnen an erster Stelle; es folgen Kanada mit 64 000 Kilometer und Britisch-Indien mit 60 600 Kilometer, was genau der Hälfte des gesamten Eisenbahnnetzes Asiens entspricht. Erst an vierter Stelle kommt ein europäischer Staat, und zwar Rußland mit 58 200 Kilometer; an fünfter Stelle steht Deutschland, das noch vor einigen Jahren an zweiter Stelle stand, nach dem Kriege aber einen großen Teil seines Eisenbahnnetzes verloren hat. Von den übrigen Eisenbahngroßstaaten seien genannt: Frankreich, England, Argentinien, Brasilien, Italien und Polen.

= **Diplombräute.** Wie es bei uns Diplomingenieure gibt, wird es fortan in Amerika Diplombräute geben, das heißt, junge Damen (es können aber auch ältere sein), die durch ein schön gestempeltes Diplom ihre Befähigung zum Braut- und Ehestande werden nachweisen können. Natürlich werden die Brautstandskandidatinnen, um jenen Befähigungsnachweis zu erlangen, ein Examen ablegen müssen. Man wird jetzt ungefähr merken, wie das alles zusammenhängt. Es sind nämlich in den Vereinigten Staaten, und zwar zunächst in der soliden Stadt Boston, Hochschulkurse für Bräute eingerichtet worden. Der Kurs dauert sechs Semester, und die jungen Mädchen, die ihn mitmachen, werden von einem Dutzend Professoren männlichen und weiblichen Geschlechts gründlich für die Ehe präpariert. Es gibt Seminarübungen, die die Säuglingspflege, die feine und die Mittelstandsküche und andere praktische Fächer zum Gegenstand haben. Ein Jahr lang wird Unterricht in Eherecht erteilt. Und dann findet eine Abschlußprüfung statt, worauf die Abiturientinnen das Zeugnis der Ehereife erhalten. Junge Männer brauchen offenbar für die Ehe nicht erst vorgebildet zu werden.

= **Amerikas Prohibitionsgeneral trinkt „inoffiziell".** General Lincoln C. Andrews, der Oberkommissar der amerikanischen Prohibition, der allmächtige Alkoholdiktator der Vereinigten Staaten, weilt gegenwärtig in Europa, um mit den westeuropäischen Staaten über den Alkoholschmuggel zu verhandeln. Man weiß ja, daß englische, französische und andere Schiffe, die nach Amerika fahren, immer oder doch fast immer ein bißchen Schnaps für die verdurstenden Yankees mitbringen, und diese europäische Schnapsflut möchte General Andrews an den Quellen verstopfen. General Lincoln Andrews ist, nebenbei bemerkt, einer der wenigen amerikanischen Generale, die wirklich einmal Militär und General waren. In Paris nun ist mit diesem Prohibitionsgeneral ein lustiges Ding passiert. Einer der vielen Pariser Journalisten fragte ihn so beiläufig, ob er sich auch die große französische Tafelweinausstellung, die derzeit stattfindet, angesehen habe. „Ja," sagte der General. — „Und haben Sie," fragte der Journalist weiter, „dort wirklich keinen Tropfen Burgunder oder Champagner gekostet?" — „Was fällt Ihnen ein?" brauste der General auf. „Ich trinke keinen Alkohol!" Sprach's und verließ in sittlicher Entrüstung das Zimmer. An der Tür aber drehte er sich noch einmal kurz um und sprach die klassischen Worte: „Offiziell nie-[illegible]"

= **Frau Kollontay, die Gesandtin.** Eine der interessantesten Persönlichkeiten Sowjetrußlands ist Frau Kollontay, die soeben durch ein Dekret zur russischen Gesandtin in Mexiko ernannt worden ist. Man erinnert sich, daß Frau Kollontay schon einmal — als erste Frau, die einen solchen verantwortungsvollen Posten bekleiden durfte — Gesandtin gewesen ist, und zwar in Oslo. Nachdem sie dort fast vier Jahre lang diplomatisch gewirkt hatte, wurde sie vor etwa zwei Jahren plötzlich abberufen, und man munkelte damals allerlei über die Gründe dieser Abberufung, die in dem Privatleben der Frau Kollontay gesucht wurden. Sie hatte nämlich Romane geschrieben, die selbst den vorurteilsfreiesten Sowjetrussen nicht ganz unverfänglich erschienen, weil sie eine Moral von übermorgen vertraten. Außerdem aber hatte sie sich in den ersten Pariser Ateliers sensationelle Gesellschaftstoiletten bauen lassen und dadurch den Unwillen anderer Diplomatenfrauen — was nicht mit diplomatischen Frauen zu verwechseln ist — erregt. Endlich und schließlich aber war Frau Kollontay darum in Ungnade gefallen, weil sie auf Grund der neuesten russischen Ehegesetze ihre Ehe mit einem früheren Matrosen, die ihr nicht mehr behagte, kurzerhand scheiden ließ. Ihre Ernennung zur Gesandtin in Mexiko scheint aber zu beweisen, daß sie es verstanden hat, alle Differenzen zu ihren Gunsten zu bereinigen.

= **Heiraten nach altem und nach neuem Stil.** In der Türkei nämlich. Dort ist vor kurzem ein neues Bürgerliches Gesetzbuch in Kraft getreten und mit ihm zugleich ein neues Ehegesetz. Es wird jetzt im Osmanischen Reiche genau so nach standesamtlichen Grundsätzen geheiratet wie bei uns. Die Alttürken aber — es sind darunter durchaus nicht immer alte Türken zu verstehen — können sich mit der Zivilehe noch immer nicht vertraut machen, weil sie an der Zuvielehe der Vergangenheit, der Ehe mit einer Serie von Frauen, hängen. Es haben daher, wie aus Konstantionpel berichtet wird, sehr viele Paare noch den letzten Moment benutzt, um sich nach altem Stil trauen zu lassen. In Konstantinopel allein haben Hunderte von Personen kurz vor dem Inkrafttreten der neuen Gesetze sich alle erdenkliche Mühe gegeben, nach dem Ritus von gestern zu heiraten. Fünfzig mohammedanische Priester hatten sozusagen Tag und Nacht zu tun, um für die Vergangenheit schwärmende Liebespärchen auf Anhieb zusammenzutun: man kam, ließ sich sehen und war verheiratet. Die Rechtsgültigkeit dieser Schnelltrauungen kann nicht angefochten werden.

= **Abschaffung des Schnupfens.** Eine erfreuliche Nachricht kommt aus Amerika. Sie haben drüben festgestellt, daß alle Amerikaner dauernd an Erkältungen leiden, und daß diese Krankheit in hohem Maße die menschliche Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt und dem Menschen jegliche Energie raubt, abgesehen davon, daß man daran sogar sterben kann. Man will nun dem Schnupfen, der Grippe und ähnlichen peinlichen Dingen mit Mut und Kraft zu Leibe gehen und sie so schikanieren, daß sie vollständig aus der Welt verschwinden. Eine Gesellschaft für chemische Studien hat zur Bekämpfung des Schnupfens zunächst einmal Geld zur Verfügung gestellt. Durch wissenschaftliche Forschungen soll ermittelt werden, ob und warum wir überhaupt Schnupfen haben müssen, und wodurch er verursacht wird. Wenn man das erst heraus haben wird, wird man durch Vorbeugungsmittel ein ganzes Land vor Erkältungen schützen können, und Amerika, das wegen des öfteren und plötzlichen Temperaturwechsels besonders häufig verschnupft ist, wird wieder ganz gesund werden.

Turnen und Sport

Deutsche Sportstätten.

Jugendburg Hohnstein (Sächsische Schweiz).

Fußball — Sport der Millionen.

Der Deutsche Fußballbund als die (bürgerliche) Organisation der deutschen Fußballer ist es schon gewöhnt, mit Millionenzahlen zu rechnen, seitdem der Fußballsport in Deutschland besonders auch in der Nachkriegszeit diesen gewaltigen Aufschwung nahm. 1910 zählte er rund 1000 Vereine mit etwa 82 000 Mitgliedern und nicht einmal 1000 spielenden Mannschaften, 1914 waren die Zahlen rund 2200 Vereine, 190 000 Mitglieder und 14 000 Mannschaften. Das statistische Ergebnis im Jahre 1920 wies dann etwa 3000 Vereine mit 460 000 Mitgliedern und 20 000 aktiven Mannschaften aus und die Zahlen aus dem vergangenen Jahr, die der geschäftsführende Vorsitzende des Bundes, Blaschke, soeben bekanntgab, bedeuten zwar gegenüber dem Jahre 1924 einen Rückgang; fast 6300 Vereine mit über 800 000 Mitgliedern und rund 22 500 Mannschaften, die allein an Meisterschaftsspielen weit über 100 000 austrugen — an denen waren über 11 Millionen Spieler mit Schieds- und Linienrichtern beteiligt —, das sind immerhin doch noch Zahlen, wie sie kein anderer deutscher Sportverband aufweisen kann.

Welcher Sport bringt heute in Deutschland die Zuschauerzahlen wie der Fußball auf, trotz der Häufigkeit der Fußballveranstaltungen? Zuschauerzahlen, die in die Tausende gehen, bedeuten die Regel, trotz zahlreicher Spiele an einem Ort, und nicht nur etwa in der Großstadt. Es bedarf nur eines besonderen Anlasses, um die Zuschauerzahl schon fünfstellig werden zu lassen. Bei den Bundesmeisterschaftsspielen, Bundespokalspielen z. B. sind unter einigermaßen günstigen Umständen einige Zehntausende keine Ausnahme, und bei den größten Repräsentativspielen, Länderspielen sind auch Zuschauermassen bis in die Hunderttausende nicht unmöglich; es braucht bloß auf das diesjährige Länderspiel im Düsseldorfer Rheinstadion verwiesen zu werden. Und in wenig anderen Sportarten findet man die Begeisterung, nicht selten den Fanatismus wie bei diesen — wenn der Ausdruck erlaubt ist — passiven Fußballsportlern. Da gibt es in Deutschland zunächst keine Sportart, die eine ernsthafte Konkurrenz für den Fußball bedeutet, wenn auch natürlich die vielen Sportzweige die Zahl der Fußballermassen immerhin beeinträchtigen. Handball etwa, als das Ballspiel der Arme und Hände gegenüber dem der Beine und Füße, kann einen Vergleich noch längst nicht aushalten; der Sport der Millionen bleibt zunächst der Fußball.

Verachtet das Wandern nicht!

Mit Gleichgültigkeit, ja mit einer Art Verachtung schauen viele Sportler auf das Wandern herab, bei dem es ja keine Höchstleistungen gibt. Demgegenüber muß gesagt werden, daß Wandern nicht bloß eine von den vielen Leibesübungen ist, sondern daß sie eine notwendige Ergänzung zu beinahe jeder anderen bildet, wobei diese Art körperlicher Betätigung noch den Vorteil hat, bis ins hohe Alter hinein ausgeübt werden zu können, und die außerdem sich in hervorragendem Maße auch für das weibliche Geschlecht eignet.

Man darf ruhig behaupten, daß die frühzeitige und regelmäßige Fühlungnahme mit der Natur durch Wandern ein geeigneter und erfolgreicher Weg zur Heranziehung eines für bewußte Leibespflege empfänglichen, großstädtischen Vergnügungen abholden Geschlechts ist. Und welch weiterer Schritt wäre für einen körperlich und seelisch gesunden Jungen dann näher als der zu den Sportverbänden? Diese handeln also im eigenen Interesse, wenn sie sich über die Bedeutung des Jugendwanderns klar werden. Daß außerdem das vom Verband für Deutsche Jugendherbergen über das ganze Reich gespannte Herbergsnetz den Turn-, Spiel- und Schwimmvereinen, Radfahrern und Ruderern in steigendem Umfang ein gastliches Obdach für ihre Wanderfahrten bietet, sei nebenbei bemerkt. Sportler, verachtet das Wandern nicht!

Tägliche Leibesübungen.

Leibesübungen soll man täglich treiben, sie müssen Gewohnheit eines jeden Menschen vom frühesten Kindesalter an werden und sein. Am meisten hüte man sich vor der Anschauung, daß, wer bereits im Beruf körperlich tätig ist, der Leibesübung nicht bedürfe. Jede berufliche Arbeit ist einseitig, jede schädigt, die eine mehr, die andere weniger, den Körper, nutzt ihn ab. Richtig ausgewählte Leibesübungen sind der beste Ausgleich, der sicherste Schutz dagegen.

An den Anfang jeder Leibesübung setze das Atmen. Kaum ein Mensch kann richtig atmen oder atmet so, daß er wirklich dem Körper so viel Gesundheit zuführt, so viel Giftstoff abstößt, wie es beim richtigen Atmen möglich

Übertreibung ist der Todfeind alles Nützlichen. Auch in der Pflege von Leibesübungen muß man also Maß, Ziel und Form kennen. Man wird mit leichten Übungen beginnen, wird sie allmählich steigern. Daß die gleichen Bewegungen nicht für jedes Alter, nicht für jedes Geschlecht gelten, sollte man nicht erst zu sagen brauchen. Darum beobachte sich jeder selbst genau und versuche nicht, durch Gewalt etwas erreichen zu wollen, was der Körper nicht leisten kann. Aber ebensowenig lasse man den Körper bestimmen, was und wieviel — oder wie wenig — von ihm verlangt werden soll.

Verwechsle nicht Leibesübungen mit Sport oder dem, was man unter dem Wort Sport im allgemeinen versteht, ebensowenig wie Sport gleichzusetzen ist mit Rekord.

Licht, Luft und Sonne sind die besten Freunde des Menschen, wenn du also Leibesübungen treibst, so tue es nach Möglichkeit im Freien, in frischer, staubfreier Luft.

Sportgefahren.

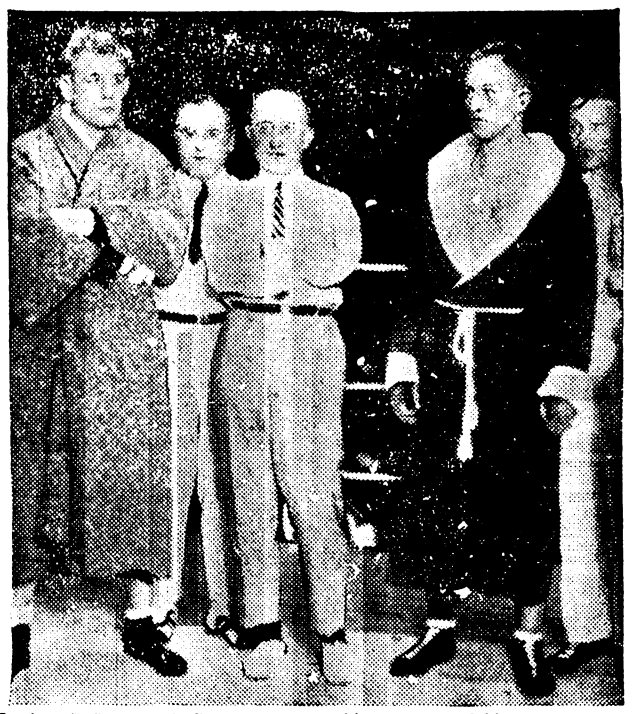
Es ist ein altes Sprichwort, daß dort, wo Licht ist, auch der Schatten nicht fehlt. Warum sollte, was allgemein gültig ist, beim Sport anders sein?

Das körperliche Ziel des Sports ist die Ertüchtigung, ist die Heranbildung zur Leistung, zur Höchstleistung. Mannigfach sind die Gefahren, die es auf dem Weg dorthin zu vermeiden gilt. Nicht selten macht Überanstrengung alles Streben zuschanden, der Körper wird, statt, daß er sich kräftigt, in seiner Entwicklung und Gesundheit geschädigt, nutzt sich ab, statt, daß er zunimmt an Leistungsfähigkeit. Der Schaden, den der einzelne sich selbst antut, wirkt sich aber auch noch weiter aus auf diejenigen, die für den Sport gewonnen werden sollen.

Eine zweite Gefahr des Sports ist die Einseitigkeit.

Glaube doch niemand, wenn es ihm einmal gelungen ist, einen guten Lauf, einen guten Wurf oder Sprung zu tun, er brauche dann nichts anderes mehr, als nur in dieser Disziplin zu üben, um eine Größe zu werden. Auch der Spezialist kann es nur zur Höchstleistung bringen, wenn er sie aufbaut auf einer allseitigen Körperübung, wenn sie erwächst aus einem im ganzen gekräftigten Körper.

Der Sport hat aber nicht nur körperliche Ziele, in noch höherem Maße will er den Menschen erziehen zum Charakter. Höchstleistungen lassen sich nur erreichen, wenn der Wille, wenn der Ehrgeiz den Körper dazu zwingen. Gesunder Ehrgeiz ist eine Tugend genau so wie Stolz oder Wahrheitsliebe u. a. m. Aber Ehrgeiz birgt auch Gefahren in sich, kann ebensogut den Charakter verderben. Niemals darf sich ein Sportler zur Rekordsucht verleiten lassen, niemals darf er, wenn er Großes erreicht hat, auf andere herabsehen, sich über sie erheben. Sportler, hütet euch vor Dünkel! Aber ist's denn überhaupt der sportliche Gedanke, dem solche Gefahren innewohnen? Nein, die Antwort wird vielmehr lauten müssen: nicht im Sport, sondern im Menschen selbst lauern sie.



Breitensträter und Haymann vor ihrem unentschiedenen Kampf.

Aufgabe der Turnkunst.

Die Turnkunst soll die verlorengegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht geben und ergreifen. Solange der Mensch noch hienieden einen Leib hat und zu seinem irdischen Dasein auch eines leiblichen Lebens bedarf, was ohne Kraft und Stärke, ohne Dauerbarkeit und Nachhaltigkeit, ohne Gewandtheit und Anstelligkeit zum nichtigen Schatten versiegt — wird die Turnkunst einen Hauptteil der menschlichen Ausbildung einnehmen müssen. Unbegreiflich, daß diese Brauchkunst des Leibes und des Lebens, diese Schutz- und Schirmlehre, diese Wehrhaftmachung solange verschollen gewesen ist. Aber diese Sünde früherer leib- und liebloser Zeit wird auch noch jetzt in jeglichem Menschen mehr oder minder heimgesucht. Darum ist die Turnkunst eine menschheitliche Angelegenheit, die überall hingehört, wo sterbliche Menschen das Erdreich bewohnen. Aber sie wird immer wieder in ihrer besonderen Gestalt und Ausübung recht eigentlich ein vaterländisches Werk und volkstümliches Wesen. Immer ist sie nur zeit- und volksgemäß zu betreiben nach den Bedürfnissen von Himmel, Boden, Land und Volk. Im Volk und Vaterland ist sie heimisch und bleibt mit ihnen immer im innigsten Bunde. Auch gedeiht sie nur unter selbständigen Völkern und gehört auch nur für freie Leute. Der Sklavenleib ist für die menschliche Seele nur ein Zwinger und Kerker. (Aus der „Deutschen Turnkunst" von F. L. Jahn und E. Eiselen aus dem Jahre 1816.)

Ernst Moritz Arndt über Jahn (1818).

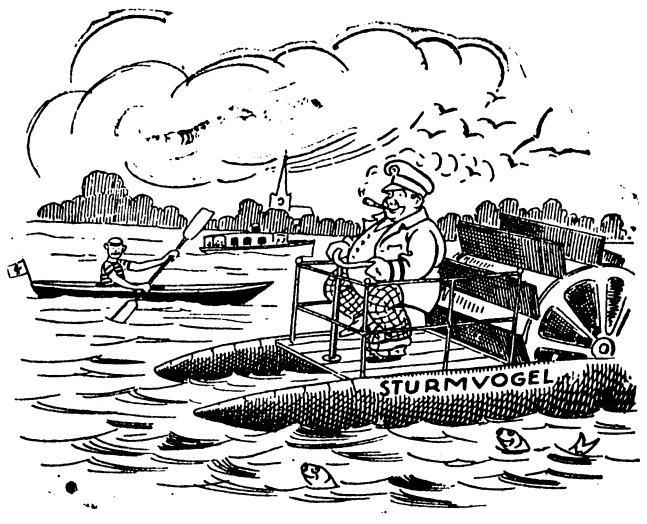
Es ist bei dem blinden Hasse, womit man seit einem halben Jahre gegen das Turnwesen losgefahren ist, fast mehr noch auf die Person als auf die Sache gemünzt: der Stifter des deutschen Turnwesens, Friedrich Jahn in Berlin, ist dabei am meisten gemeint. Dies offenbart sich in den gegen das Turnwesen gerichteten Schriften auf jeder Seite.

Ich will dem Manne hier keine Lobrede noch Verteidigungsrede halten. Jeder Lebendige muß sich durch die Kraft und die Tugend des Lebens bewähren und so die hämischen und boshaften Angriffe seiner Feinde zu Boden schlagen; aber einige Worte muß ich doch sagen, ganz aus der Sache heraus, die nicht mit seiner Persönlichkeit zusammenhängen. Man macht Jahn den Namen „Stifter des Turnwesens" streitig. Aber dieses Turnwesen, das sie angreifen und verlästern, dieses freie, öffentliche, volkliche, nicht in den Wänden eines Gymnasiums oder eines Reitstalles und Gartens einer Erziehungsanstalt eingeschlossene, dieses hat Jahn gestiftet und kein anderer; die große Idee der Öffentlichkeit und Volkstümlichkeit und der Wiedererweckung und Belebung eines durch alle Klassen und Stände gehenden und durch diese Idee erfaßlichen Volksgeistes hat Jahn zuerst ins Leben gestellt. Ist das eine Tugend, so ehre man ihn; ist es ein Verbrechen, so strafe man ihn.

Das muß auch noch gesagt werden — denn es gehört wegen gewisser Beschuldigungen recht eigentlich hierher —, daß dieser Mann, der vielen Leuten zu rauh und zu herb erscheint, doch wohl den Bären und Wolf, den manche in ihm wittern, im Herzen nicht sitzen haben kann. Denn diesen Bären und Wolf fühlt niemand leichter heraus als der zarte Sinn des Kindes und Knaben, die gleichsam einen angeborenen geistigen Hauch des Erkennens haben, welcher sich nachher bei dem zu vielen Betasten und Befühlen der unempfindlichen Welt bei den meisten allmählich verliert und den keine List und Erfahrung des Lebens wieder ersetzen kann. Jahn ist von seinen Schülern ohne Ausnahme geliebt; denn er ist gerecht, streng, züchtig, enthaltsam; er hat sich wie wenige von jeher eines reinen, deutschen Lebens befleißigt und gehungert und gedurstet für das Gute. Vieles mögt ihr dem Jahn abstreiten: dieses Lob, daß er den heiligen Atem einer keuschen und strengen Jugend um sich her verbreitet, werden seine bittersten Feinde ihm wohl lassen müssen.

Eine Stadt mit weiblichen Fußball-„Mannschaften". Die Stadt Cavour in Süd-Dakota weist den merkwürdigen Fall auf, daß es dort zurzeit nur weibliche Fußball-„Mannschaften" gibt. Die Leitung der Hochschule in Cavour war in große Verlegenheit gekommen, da sie sich zur Austragung von sechs Spielen gegen auswärtige Mannschaften verpflichtet hatte und sich niemand unter den jungen Männern der Stadt zum Fußballspielen geneigt zeigte. Da kam sie auf den Gedanken, sich an die jungen Mädchen zu wenden, und sie hatte Glück. Diese waren sogleich bereit, die sportliche Ehre der Stadt zu retten. Es wurden zwei Fußballmannschaften aus den jungen Mädchen gebildet, die nun eifrig für die bevorstehenden Wettkämpfe trainieren, für die man jetzt besonders viel Publikum erwartet.

Meyer zur See.



Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Herr Meyer findet's wundervoll,
Herr Meyer findet's ideal
Als Mensch und Wasserradmiral,
Ihn dünket jede Wasserbahn
Gleich dem Atlant'schen Ozean.
Die Fische fühlen sich gestört,
Erschrocken sagt der Hecht: „Hört, hört!"
Doch Meyer, dem dies Lebenszweck,
Der radelt eejal drüber weg,
Zu Seegefechten stets parat,
Ein Mann von Wasserrad und Tat.

Charlestontanzen für Athleten während des Trainings verboten. Aus Südafrika naht die interessante Kunde, daß die Sportbehörde den im Training stehenden Athleten das Charlestontanzen verboten hat. Man will festgestellt haben, daß dieser Tanz die Muskeln der Läufer unzweckmäßig und viel zu stark beansprucht und die Laufleistungen verschlechtert. Jetzt bleibt nur noch die Frage offen: Werden die südafrikanischen Athleten lieber schneller laufen oder mehr tanzen?

Wie lang war die historische Marathonstrecke? Nach Mitteilungen des Vorsitzenden des Internationalen Athletikverbandes, des Schweden Edström, haben Untersuchungen über die genaue Länge der historischen Marathonstrecke von Marathon bis Athen ergeben, daß diese Strecke 36,750 Kilometer lang gewesen sein müsse, während bisher Längen zwischen 40 und 42,2 Kilometer angenommen wurden.

Sp. **Deutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen.** Die deutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen hat in Mainz im Entscheidungskampf der Sportklub Mayvorstadt-Nürnberg gewonnen, der den Athletiksportverein 03-Kreuznach mit 8:6 Punkten besiegte.

Sp. **Amateurboxländerkampf Westdeutschland—Belgien.** Der nach Wiederaufnahme der deutsch-belgischen sportlichen Beziehungen erstmalig in Aachen ausgetragene Länderkampf der Amateurboxer Westdeutschland—Belgien endete 4:4, wobei nach den internationalen Regeln der deutsche Sieg im Schwergewicht den Ausschlag zugunsten Westdeutschlands gab.

Sp **Deutscher Hockeyländersieg.** Das Hockeyländerspiel Deutschland—Schweiz, das in Basel bei regnerischem Wetter vor etwa 3000 Zuschauern (darunter der deutsche Generalkonsul) stattfand, endete mit einem 6:2(3:1)-Siege der deutschen Mannschaft.

Sp. **Deutsche Turner in Kopenhagen.** Eine Riege der Hamburger Turnerschaft von 1816, des ältesten deutschen Turnvereins, trug am Sonntag einen Wettkampf im Geräteturnen gegen die Kopenhagener Gymnastikforeningen „Athen" aus. Für den deutschen Gesandten von Hassel, der wegen Krankheit nicht dem Wettkampf beiwohnen konnte, vertrat Freiherr von Weißäcker die deutsche Gesandtschaft. Die Leistungen der deutschen Turner wurden von den zahlreichen Zuschauern lebhaft bewundert. Nach dem Wettkampfe überreichte der Vorsitzende des Deutschen Turnvereins in Kopenhagen den Führern beider Mannschaften zum Andenken an den Kampf silberne Plaketten.

Art der Anpreisung und der Anwendung einzusenden, damit eine fachkundige Prüfung desselben vorgenommen werden kann, um die Interessenten gegebenenfalls auf die Tauglichkeit oder Untauglichkeit aufmerksam machen zu können.

* **[Auf der „Gesolei“,]** der großen Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, wurde der Firma Henkel & Cie. A.-G. Düsseldorf für ihre hervorragende Beteiligung an der Ausstellung durch fabrikatorische Vorführung ihrer ausgestellten Fabrikate besonders „Persil“ und „Ata“, sowie für ihre mustergültigen, sozialen Einrichtungen, die höchste Auszeichnung „Die Große Reichsmedaille“ zuerkannt.

* **[Schlafwagenverkehr Breslau—Berlin.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Es ist gelungen, den zu Anfang Juli wegen zu geringer Besetzung fortgefallenen Schlafwagen 1. und 2. Klasse zwischen Breslau und Berlin in den Zügen 230 Breslau Hbf. ab 11^{07}, Berlin Schles. Bf. an 8^{40}, Friedrichstraße an 9^{15} und D 41 Berlin Friedrichstraße ab 11^{22}, Schles. Bf. ab 11^{38}, Breslau Hbf. an 5^{54} von sofort ab wieder einzulegen und zwar unter Einbeziehung auch der 3. Klasse. Um den Reisenden ab und nach Breslau eine längere Nachtruhe zu ermöglichen, steht der Schlafwagen für Zug 230 auf Bahnhof Breslau Hbf. bereits um 9 Uhr an der Westseite des Bahnsteiges 2 zur Benutzung. In der Gegenrichtung wird er vom D-Zug 41 kommend bis vormittags 8 Uhr an der gleichen ruhigen Stelle des Hauptbahnhofs abgestellt. Es wird sich empfehlen, daß die Breslauer und Niederschlesischen Reisenden in erster Linie diesen Wagen benutzen und damit die Notwendigkeit seines dauernden Verkehrs beweisen.

* **[Konzert.]** Am Sonnabend, den 30. Oktober, abends 8 Uhr findet in Hielscher's Festsälen ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert des hiesigen M. G. V. „Glück zu“ statt. Auf dem Programm finden wir außer Volksliedern, den Pilgerchor aus Tannhäuser“ und die Grieg'sche Ballade „Landerkennung“ mit Solo, Chor und Orchester. Für letztere ist als Solist der Konzertsänger Herr Dittrich, Bariton, aus Breslau gewonnen, der unter anderem auch die Arie aus „Der Wildschütz“ singen wird. Der Instrumentalteil wird von der Kapelle des Reiter-Regiments Nr. 7 unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn Ulrich bestritten. Meister Ulrich hat ein erstklassiges Programm zusammengestellt, sodaß jeder Musikfreund auf seine Rechnung kommen wird. Der Verein, der bereits seit 1895 besteht und von seinen frühren Wohltätigkeitsveranstaltungen noch in bester Erinnerung sein dürfte, beabsichtigt im nächsten Jahre Fahnenweihe zu halten. Der Reinertrag des Konzert's soll dem Fahnenfonds zufließen. Bei dem allseitigen Interesse, welches diesec Konzertveranstaltung seitens der Brockauer Bürgschaft entgegengebracht wird, darf mit einem vollen Haus gerechnet werden. Der Eintrittspreis ist angesichts des Gebotenen und der finanziellen Aufwendungen des Vereins so niedrig bemessen, daß kein Musikfreund zögern sollte, sich noch heute Eintrittskarten zu besorgen. Näheres in der heutigen Anzeige.

* **[Konzert der Voigt'schen Violinklasse.]** Am 6. November veranstaltet Herr Voigt mit seiner Violinklasse ein Konzert, bei dem auch die durch erste Künstler des Schles. Landesorchesters Breslau verstärkte Voigt'sche Kapelle mitwirkt. Außerdem hat unsere einheimische Konzertsängerin Frl. Fröhlich ihre gütige Mitwirkung zugesagt und wird die sehr geehrten Konzertbesucher durch einige auserwählte Lieder erfreuen. Aus dem übrigen Programm seien noch besonders hervorgehoben die herrlich schöne Serenade von Mozart „Eine kleine Nachtmusik“ für großes Streichorchester in vier Sätzen, vorgetragen von vorgeschrittenen Schülern des Herrn Voigt, worauf hiermit noch ganz besonders aufmerksam gemacht wird. Herr Knoche (Schles. Landesorchester-Breslau) wird das weltberühmte Andante aus dem A-moll-Konzert von Goltermann für Violin-Cello spielen. Herr Böhm, ebenfalls vom Schles. Landesorchester, wird, um den vielen Wünschen gerecht zu werden, die „Post im Walde“ für Trompete aus der Entfernung blasen. Ebenso wird der hier schon längst bekannte und beliebte Xylophonvirtuose vom Schles. Landesorchester Herr Meisch einen von ihm selbst komponierten „Galopp im Circus“ und eine Fantasie „Soloklänge“ zu Gehör bringen. Ferner enthält das Programm mehrere schwungvolle Märsche und rythmische Walzer, die von zirka 80 Ausführenden zum Vortrag gelangen. Außerdem haben Freunde und Gönner der Voigt'schen Violinklasse einige sehr wertvolle Preise, u. a. einen wundervollen Pullover gestiftet, die im Schaufenster des Konfektionsgeschäft von Gustav Haja, Heydebrandstraße, ausgestellt sind und im Konzert gratis zur Verlosung gelangen. Jeder Inhaber eines Programms kann also berechtigte Hoffnung auf einen Preis haben. Programme à 50 Pfg. sind in Dodeck's Buchhandlung und im Konfektionsgeschäft Haja sowie durch Schüler zu haben.

* **[Verein heimattreuer Oberschlesier.]** Von Sonntag, den 30. Oktober ab findet jeden 2. Sonntag von 11 bis 12 Uhr vormittags Bücherausgabe aus der Vereinsbibliothek in der evengelischen Volksschule (Lehrerzimmer) statt. Um recht rege Inanspruchnahme der Bibliothek wird gebeten.

* **[Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Breslau.]** Durch Vermittelung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Verband Schlesien, sind dem Zweigverein für den Landkreis Breslau zur Renovierung seiner Schwesterwohnung und Ergänzung seiner evangelischen Gemeindekrankenpflegestation in Gnichwitz vom Hauptverein in Berlin 100 Mark bewilligt worden. Gleichzeitig hat der Provinzialverband 100 Mark zum gleichen Zweck bewilligt. Die Zuwendungen sind besonders erfreulich, da die Zweigvereine an die genannten Verbände nur je 5 Pfennige von jeder Mark ihrer Mitgliederbeiträge abzuführen haben und alle übrigen Einnahmen für eigene Zwecke behalten und verwenden.

* **[„Kriegsverletzten-Vereinigung“ der Kameraden-Vereine, Ortsgruppe Brockau.]** Am 31. Oktober begeht die Vereinigung in den Festsälen des Kameraden Kurt Hielscher seine Fahnennagelung. Die Kriegsverletzten-Vereinigung wird bemüht sein, ihren lieben Freunden und Gönnern, welche wir hiermit herzlich einladen, einen genußreichen Abend zu bieten. Siehe Anzeige.

* **[Verein der Ruhe- und Wartestandsbeamten Brockau.]** Am Mittwoch, den 3. November, nachmittags 3 Uhr, findet die fällige Vereinsversammlung bei Mende statt. Zur Besprechung des Weihnachtsfestes findet eine Stunde vorher eine Vorstandssitzung mit dem gesamten Festausschuß statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist dringend nötig. Neue Mitglieder finden Aufnahme. — Für den 30. Oktober ist unser Verein zu dem Konzert des M. G. V. „Glück zu“ eingeladen, Beteiligung erwünscht.

* **[Verein ehem. Artilleristen.]** Dienstag, den 2. November Monatsversammlung im Vereinslokal Gartenstr. 12. Die Kameraden mit ihren werten Angehörigen werden auf das am 30. Oktober in Baums Festsälen stattfindende Herbstvergnügen aufmerksam gemacht. Freunde und Gönner des Vereins sind dazu herzlichst eingeladen. Anfang $7^1/_2$ Uhr.

* **[T. V. „Friesen“.]** Heute, Donnerstag, den 28. Oktober, abends 7 Uhr findet bei Baum eine Vorstandssitzung statt.

* **[S. C. „Sturm 1916“ Brockau.]** Freitag, den 29. Oktober, abends 6 Uhr Mannschaftsabend für Knaben, um 8 Uhr für Jugendliche, um 9 Uhr für Senioren und Damen. — Dienstag, den 2. November Vorstandssitzung bei Ziegler in Benkwitz.

* **[Radfahrer-Verein Flott-Weg 1920.]** Donnerstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr Uebungsstunde aller Saalsportler. — Freitag, abends 8 Uhr Generalprobe. — Sonnabend, den 30. Oktober findet in den Gesamträumen von Mende's Ballsälen das 6. Stiftungsfest statt, zu dem alle Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen werden. Um jedem Sportsfreude die Teilnahme zu ermöglichen ist der Eintrittspreis den Verhältnissen angepaßt. Außer radsportlichen Vorführungen und diversen Ueberraschungen findet Preisschießen statt, zu dem von Gönnern des Vereins namhafte Preise gestiftet worden sind. Darum am Sonnabend auf zum 6. Stiftungsfest des R.-V. „Flott-Weg 1920“. — Sonntag, den 7. November findet als Abschluß der Sommersaison die Fuchsjagd statt. Gelände und Fuchs werden am Start ausgelost. Start nachm. 2 Uhr im Vereinslokal.

* **[Evangelischer Jungmännerverein.]** Jungmännerabteilung: Sonnabend, den 30. Oktober, abends 8 Uhr im Kirchanbau Lutherabend. Vortrag von Herrn Unger „Der junge Luther“. — Jungschar: Sonntag, den 31. Oktober, nachm. 2 Uhr im Kirchanbau Erzählung und Andacht.

* **[Kath. Jungmänner- und Jugend-Verein „St. Georg“.]** Dienstag, abends 8 Uhr Musikprobe bei Hielscher. Es werden doch alle Mundharmonika- und Geigenspieler gebeten recht zahlreich in derselben zu erscheinen. Mittwoch nach der Rosenkranzandacht Vorstandssitzung in der Wohnung unseres Hochw. Herrn Präses. Donnerstag, abends 8 Uhr Versammlung des Jungmänner-Vereins. Es wird um zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder gebeten, da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen u. a. Aussprache über unser Vereinsleben. Die Proben der Tambourabteilung finden ab 2. November jeden Dienstag und Freitag statt.

Benkwitz. (Ortsstatut betr. Straßenreinigung.) Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 7. September 1926 wird gemäß § 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 (G. S. S. 187) folgendes Ortsstatut mit Wirkung vom 1. November 1926 erlassen: § 1. Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung aller ihr unterliegenden, innerhalb der geschlossenen Ortslage belegenen öffentlichen Wege wird den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke, gleichviel ob diese bebaut oder bebaubar sind oder nicht, mit der Maßgabe auferlegt, daß bei Leistungsunfähigkeit der Eigentümer an ihrer Stelle die Landgemeinde zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet ist. § 2. Den Eigentümern (§ 1) werden solche zur Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgestellt, denen nicht bloß eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit zusteht. Jedoch werden den Eigentümern auch die Wohnungsberechtigten(§ 1093 Bürgerlichen Gesetzbuchs) gleichgestellt. § 3. Die nach § 2 Verpflichteten sind in erster Reihe, die nach § 1 Verpflichteten erst in zweiter Reihe zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet. § 4. Die nach §§ 1,2 Verpflichteten sind berechtigt, sich durch Eintragung in eine beim Gemeindevorsteher offen liegende Liste gemeinschaftlich gegen die Haftpflicht zu versichern, die sie wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen nach diesem Ortsstatut obliegenden Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung trifft. § 5. Durch das Ortsstatut wird nicht berührt die gemäß § 1 Abs. 1 Satz 2 des Gesetzes bestehende Verpflichtung des zur Unterhaltung der Brücken, Durchlässe und ähnlichen Bauwerke öffentlichrechtlich Verpflichteten zu ihrer polizeimäßigen Reinigung unterhalb der Oberfläche des Weges.

Tschechnitz. (Auszeichnung.) Auf der Düsseldorfer Gesolei ist der hiesigen Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Tierzucht für ihre lehrreiche Ausstellung die goldene Medaille der Stadt Düsseldorf zuerkannt worden.

Klettendorf. Eine Gemeindevertretersitzung fand am Mittwoch, den 27. Oktober, abends 7 Uhr im Gemeindebüro statt.

— „Freies Volk“, der große republikanische Film, läuft morgen, Freitag, den 29. Oktober, nachm. $4^1/_2$ Uhr und abends 8 Uhr in den hiesigen Gemeindelichtspielen. Der M.-G.-V. „Seid einig“-Hartlieb wird einige Lieder zu Gehör bringen.

— (Die Autoraserei und ihre Folgen.) Gestern Nachmittag um 3 Uhr durchfuhr ein rotlackiertes Auto die Dorfstraße. Die junge Frau des Arbeiters Deutscher aus Hartlieb kam zu gleicher Zeit mit ihrem Kinderwagen, in dem ihr $^1/_2$ jähriges Söhnchen saß, auf dem Bürgersteig entlang. Kurz vor ihr geriet das Auto aus unerklärlicher Ursache ins Schleudern, fuhr ca. 10 Meter weit auf dem Bürgersteig und stieß mit dem Kinderwagen zusammen, der vollständig zertrümmert wurde. Wie durch ein Wunder kamen die beiden jungen Menschenleben allem Augenschein nach nicht zu Schaden. Die Frau erhielt eine große Fleischwunde und eine Quetschung am Arm, das Kind wohl nur einige blaue Flecke. Durch Dorfbewohner wurde der Name des Autofahrers, der vorher an der Kirche fast einen Rübenwagen angefahren hatte, festgestellt.

— (Kartoffeldiebstähle.) Aus dem verschlossenen Kartoffelkeller der Oekonomie Klettendorf waren wiederholt Kartoffeln verschwunden. Es wurde ein neues Schloß angebracht und die Tür mit einer Eisenschiene verstärkt. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde die Tür erbrochen und völlig demoliert. Nach Angaben des Oberinspektors Exner sind zirka 20 Zentner entwendet worden.

Krietern. (Gemeindevertretung.) In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde zu dem vom Magistrat Breslau übersandten Eingemeindungsvertrags-Entwurf Stellung genommen. Als Vertreter der Stadt nahmen an der Sitzung teil die Herren Dr. Krumteich und Richter. Es wurde in allen Punkten eine grundsätzliche Einigung erzielt. Die Wünsche und Forderungen der Gemeindevertretung sollen in weitgehendstem Maße erfüllt werden. Eine demnächst abzuhaltende Gemeindeversammlung wird sich mit der bevorstehenden Eingemeindung beschäftigen.

Domslau. Am 22. d. Mts., abends gegen 7 Uhr wurde hier die Milchpächtersfrau Schneider von einem Banditen angefallen und ihres Geldes, das sie zur Pachtzahlung auf das Dominium bringen wollte, im Betrage von 1016 Mark, entrissen. Der Räuber ist unerkannt entkommen.

Breslau. (Postscheckamt) Das Postscheckamt auf dem ehemaligen Militärfriedhof an der Feldstraße in Breslau wird nunmehr gebaut. Der erste Spatenstich wurde am Montag, 25. Oktober, gemacht. Zunächst arbeitet man am Bauzaun.

Aus Carlowitz und Umgegend.

Carlowitz, den 28. Oktober 1926.

Durchschnittspreise für Häute

nach dem Bericht des Wirtschaftsverbandes Deutscher Abdeckereiunternehmer in Hamburg für September 1926:

Roßhäute 220/— cm	RM. 16,—	pro	Stück
Roßhäute 220/219 cm	„ 12,—	„	„
Roßhäute —/199 cm	„ 8,—	„	„
Fohlenhäute	„ 6,80	„	Pfund
Rindhäute	„ —,43	„	„
Fresserfelle	„ —,52	„	„
Kalbfelle	„ —,62	„	„
Schaf- und Lammfelle	„ —,37	„	„
Ziegenfelle, trocken	„ 2,50	„	Stück
Zickelfelle, trocken	„ —,45	„	„

* **[Bei der Amtsverwaltung Carlowitz]** wurde eine Geldbörse (kleines Portemonaie) mit Inhalt als Fundgegenstand abgeliefert und eine Brieftasche mit Inhalt als verloren gemeldet. Verlierer und Finder wollen sich bei der Amts-Verwaltung, Zimmer 4, melden.

* **[Die Zuckerrübenernte in Schlesien.]** Das Ergebnis der diesjährigen Zuckerrübenernte in Schlesien, soweit es sich bisher übersehen läßt, dürfte ein knapp mittleres sein. Man schlägt den Durchschnittsertrag vorläufig nur auf 80—90 Zentner pro Morgen. Im Kreise Ohlau hat sich die Ernte ebenso wie im Landkreise Breslau etwas über dem Durchschnitt gehalten. Der Zuckergehalt soll zu wünschen übrig lassen. Während man in guten Jahren einen Gehalt von 18—20 v. H. hat, rechnet man in diesem Jahre mit einem durchschnittlichen Zuckergehalt von etwa 16 v. H.

□ Die Heilighaltung des Bußtages in Preußen am 17. November. In einem Runderlaß des preußischen Innenministers an die Ober- und Regierungspräsidenten wird ausgeführt, daß für die äußere Heilighaltung des Bußtages in Preußen die in den einzelnen Provinzen ergangenen Landespolizeiverordnungen nach Maßgabe der Erleichterungen gelten, die in den Erlassen vom 7. April und 4. Oktober 1919 vorgesehen sind. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst dem Runderlaß entnimmt, dürfen am Bußtage in den Theatern allgemein ernste Stücke gespielt werden. Dagegen sind mit der Weihe des Tages unvereinbar und daher ausnahmslos nicht zugelassen Revuen, Operetten, Lustspiele, Komödien, Possen, Schwänke und dergleichen Aufführungen. In Lichtspieltheatern sind Filme religiösen oder legendären Inhalts sowie Lehrfilme und die von der Bildstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin für volksbildend erklärten Filme mit Ausnahme derjenigen humoristischen Inhalts zuzulassen.

□ Berücksichtigung des Wohnungsbedürfnisses des Hauseigentümers. Die Novelle zum Mieterschutzgesetz hat die Aufhebung eines Mietverhältnisses bei Räumen, die zu gewerblichen Zwecken vermietet sind, besonders für den Fall erleichtert, daß der Vermieter beabsichtigt, den Raum selbst in Gebrauch zu nehmen oder ihn Angehörigen zum Gebrauch zu überlassen. Dem Sinne dieser neuen Bestimmung des Mieterschutzgesetzes entspricht es, wenn in Zukunft dringenden Belangen des Hauseigentümers auch bei Anwendung der Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes in weiterem Maße Rechnung getragen wird, als das bisher gemeinhin der Fall war. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat daher in Übereinstimmung mit einem Beschluß des Preußischen Landtags der Minister für Volkswohlfahrt die Gemeindebehörden angewiesen, von der Inanspruchnahme freiwerdenden Wohnraums für sonstige Wohnungsuchende Abstand zu nehmen, sofern der Hauseigentümer eigenen dringenden Bedarf an Wohnraum nachweist und seit dem Erwerb des Grundstücks zwei Jahre verflossen sind. Unter dieser Voraussetzung sind auch, soweit eine Benachteiligung sonstiger dringend Wohnungsbedürftiger nicht eintritt, bei der Zuweisung von Wohnungsuchenden verheiratete Kinder des Hauseigentümers in erster Linie zu berücksichtigen.

□ Die Verwendung von Reichswehrsoldaten bei Erntearbeiten. In Beantwortung einer sozialdemokratischen Anfrage macht der preußische Landwirtschaftsminister folgendes bekannt: „Die vom Reichswehrministerium erlassene einschlägige Bestimmung lautet: Eine Hilfeleistung für Zwecke der privaten Wirtschaft durch Kommandierung oder auf Grund freiwilliger Meldung ist unzulässig, da es mit dem Ansehen der Wehrmacht und der gebotenen Fernhaltung von der Politik nicht vereinbar ist, zivilen Erwerbstätigen Arbeitsgelegenheit zu entziehen oder private Lohnkämpfe mittelbar zu beeinflussen. Jede Hilfe der Wehrmacht hat sich auf Fälle von öffentlichen Notständen zu beschränken. Die Gewährung von Ernteurlaub wird durch diese Bestimmung nicht berührt. In Ergänzung dieser Verfügung hat das Wehrkreiskommando II für seinen Bereich angeordnet, daß Gesuchen von landwirtschaftlichen Arbeitgebern auf Beurlaubungen von Erntehilfskräften nur dann stattzugeben ist, wenn diesen Gesuchen eine Bescheinigung des für den Arbeitsort zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweises beigefügt ist, aus der hervorgeht, daß die Hilfskräfte dringend benötigt werden.“

* **[Der deutsche Kleinkaliber-Sport.]** Der legitime Kleinkaliber-Sport in Deutschland ist in der Deutschen Sportbehörde für Kleinkaliberschießen Berlin-Halensee, Schießplatz, zusammen geschlossen. Die Deutsche Sportbehörde, Mitglied des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, ist in allen fachmännischen Fällen Ratgeber der Behörden. Das Programm der Deutschen Sportbehörde ist rein sportlich und vereinigt alle deutschen Männer, die nur Sport treiben wollen, in ihren Reihen. Politik und Soldatenspielerei weist die Deutsche Sportbehörde weit von sich. Sie unterstützt jeden Kleinkalibersportverein mit Rat und Tat, besonders bei Verhandlungen bzgl. Anlage von Schießständen. Ihre Mitglieder sind gleichzeitig gegen Haftpflicht versichert. Kleinkalibersportschützen, die sich der Deutschen Sportbehörde noch nicht angeschlossen haben, wollen sich wenden an die Deutsche Sportbehörde für Kleinkaliberschießen Berlin-Halenlee, Schießplatz.

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten vom 27. Oktober.

Die Wechselverbindlichkeiten der schlesischen Landwirtschaft.

Breslau. Wie die Breslauer Neuesten Nachrichten melden, hat der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer Schlesien an den preußischen Landwirtschaftsminister, an den Reichsfinanzminister sowie an die Präsidenten der Rentenbank und Rentenbankkreditanstalt eine Eingabe gerichtet, worin er unter Hinweis auf die Fälligkeit der im November mit staatlicher bzw. sonstiger autoritativer Beihilfe kontrahierten Wechsel im Gesamtwert von etwa vier Millionen Mark und in Anbetracht des Umstandes, daß die gesamte Ernte sich in Schlesien immer mehr und mehr als eine geradezu katastrophale Mißernte erweist, erneut die dringlichste Bitte ausspricht, mit allen Mitteln bei den zuständigen Stellen dafür einzutreten, daß die Begleichung der Wechselverbindlichkeiten unbedingt eine angemessene Fristverlängerung erfährt.

Die Ursache des Unglücks im Rickentunnel.

Uznach. Der Rickentunnel ist abermals von einem Probezug durchfahren worden, der mit anderer Kohle, aber mit der gleichen Lokomotive und Belastung fuhr wie der Unglückszug, dessen Personal am 4. Oktober im Rickentunnel einer Kohlengasvergiftung zum Opfer fiel. Die jetzige Durchfahrt verlief ohne Zwischenfall, womit der Nachweis erbracht ist, daß einzig das Heizmaterial das Unglück am 4. Oktober verschuldet hat.

Schwerer Sturm über dem Bodensee.

Lindau. Am Montag wütete den ganzen Tag mit wenigen Unterbrechungen über dem Bodensee ein starker Südweststurm, der zeitweise zum Orkan anwuchs. Der schweizerische Schleppdampfer „Rhein“, der mit zwei Schleppkähnen den Hafen verließ, wurde wieder zur Rückkehr gezwungen. Dicht vor dem Hafen rissen sich die beiden Schleppkähne los. Ein Schleppkahn erhielt ein Leck, er begann zu sinken und sackte bis zum Oberdeck weg. Der gesunkene Schleppkahn war mit acht Eisenbahnwaggons beladen.

Besuch deutscher Handelskammervertreter in Holland.

Amsterdam. Eine Gesellschaft von ungefähr 100 Mitgliedern südwestdeutscher Handelskammern ist hier zur Besichtigung der Amsterdamer Hafenanlagen eingetroffen. Sie werden geführt von dem niederländischen Generalkonsul in Aachen und befinden sich auf einer mehrtägigen holländischen Studienreise. Sie haben bereits die Häfen von Rotterdam und Ymuiden und die Stadt den Haag besucht. Einem im Haag stattgefundenen offiziellen Empfang wohnten auch der deutsche Gesandte Baron Lucius von Stoedten, der deutsche Konsul in Rotterdam, Dr. von Hahn, der Generaldirektor der holländischen Amerikalinie, Ryppida-Wierdsma, sowie einige Vertreter holländischer Handelskammern und Behörden bei.

Der Konflikt in der englischen Kohlenindustrie.

London. Der Generalrat des Gewerkschaftskongresses beschloß, den Vollzugsausschuß des Bergarbeiterverbandes zu einer möglichst baldigen gemeinsamen Zusammenkunft aufzufordern, auf der die Frage der Wiederaufnahme der Verhandlungen besprochen werden soll.

Die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten.

Hartford. Der Zeitung „Hartford Courant“ zufolge erklärte Professor Spaulding, Leiter des deutschen Departements am Trinity College, die Kenntnis der deutschen Sprache sei wichtiger für die Bildung als die irgendeiner anderen modernen Sprache. Rund zweimal soviel Studenten wie vor sieben Jahren wählten heute die deutsche Sprache in den Colleges. Gute Lehrer der deutschen Sprache seien infolge des Krieges sehr selten geworden. Die Kenntnis der deutschen Sprache sei um so notwendiger, als nur wenige Zeugnisse deutschen Geistes übersetzt seien.

Werbt für Eure Zeitung.

Sensation für Breslau und Umgegend im

Tuchhaus M. Fass, G. m. b. H., Breslau I, Schmiedebrücke Nr. 48

Ein großes Fabriklager in Winterstoffen haben wir besonders günstig erworben und verkaufen dieselben zu den unten angeführten Preisen:

Zirka 1000 m reinwollene **Flausche** 130 bis 140 breit, in den neuesten Farben . . . . . Einheitspreis **2.25**

Zirka 2000 m reinwollene **Ottomane und Affenhaut** ca. 130 bis 140 br. 6.90 **5.50**

Zirka 1500 m **reine Kammgarne** in den neuesten Herbstmustern, Ia Qualität . . . . . Einheitspreis **12.50**

Zirka 2500 m **Ulsterstoffe und Marengo** für Paletots, in prima Qual., 150 cm br., 12.50, 8.50 **3.95**

Mehrere 100 m **Affenhautreste** 1½ bis 3½ m Länge früher 7.75 . . . . jetzt **3.50**

Sealplüsch, Krimmer, Astrachan und Pelz-Imitation in grosser Auswahl — und die billigsten Preise! —

Ferner unterhalten wir ein großes Lager in

Affenhaut-Mäntel von **19.00** an | **Marengo-Paletots** | **Herren-Ulster** von **24.50** an | **Eskimo-Mäntel** von **35.00** an

---

Schauspielhaus.

Donnerstag und folgende Tage 8 Uhr:
„Lady Hamilton"
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
„Die leichte Isabell"

Lobe-Theater.

Donnerstag und Freitag 8 Uhr:
„Tragödie der Jugend"
Sonnabend zum 1. Male u. folgende Tage 8 Uhr
„Paulus unter den Juden"

Thalia-Theater.

Donnerstag und Freitag 8 Uhr:
„Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutung"
Sonnabend z. 1. Male und folgende Tage 8 Uhr
„Das Konzert"

Liebich-Theater.

Täglich abends 8 Uhr:
Die größte Wassersport-Sensation!
Kapitän H. W. Winstons
Nymphen und Seelöwen.
Tägliche Wettkämpfe
im Kunstspringen und Tauchen.
Oskar Albrecht
der Humorist im Publikum.
Bianka Foska & Foska
die Tanzattraktion.
Daunton Shaw
Australische Meisterradfahrer.
Nelson-Truppe
fliegende Akrobaten.
Canowa
Lebende Bilder.
Nana Iwanowa
Geigen-Virtuosin.
? Karera ?
2 Gallant's
Akrobatische Neuheit.
Volkstümliche Eintrittspreise von 50 Pf. an

Schauburg
Viktoria-Theater.
Neue Taschenstrasse 30/33.

Täglich abends 8¼ Uhr:
Personen unter 18 Jahren keinen Zutritt!
Das größte Programm der Saison:
Elfriede Mertens
in den 2 Einaktern:
„Lauf nicht immer nackt herum!"
und
Das Modell.
Vorher: **Erich Möller** in:
Der Kampf in der Hochzeitsnacht.
Komödie in 3 Akte von Ulrich Wendt.

Gasthaus zur „Guten Laune".

Sonnabend, den 30. Oktober:

Schweinschlachten.
Wellfleisch und Wellwurst.

Es ladet ergebenst ein
Hermann Scholz und Frau.

Musik!

Nehme wieder Schüler an in Klavier Violine, Mandoline, Laute, Gitarre u. Flöte

R. Thomas, Musiklehrer.

Anmeldung: Mittwoch u. Sonnabend Nachmittag **Hauptstrasse 8a, I. Etg.** bei **Hoffmann.**

Empfehle mich auch den Gesangvereinen von Brockau und Umgegend als Chorleiter.

M.-G.-V. „Glück zu" Brockau.

Sonnabend, den 30. Oktober 1926:

Grosses Konzert

In Kurt Hielscher's Festsälen Brockau
bestehend aus einem
Vokal- und Instrumentalteil!
unter Mitwirkung des Solisten, Konzertsänger Herrn Fritz Dittrich-Breslau.
Das Instrumental-Konzert wird ausgeführt vom gesamten Trompeterkorps des Reiter-Reg. Nr. 7 unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn A. Ulrich.
Festball
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis 1 Mark. Tanz frei.
Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern und an der Kasse zu haben.

Großes Konzert

der Voigt'schen Violinklasse
unter Mitwirkung der
durch Künstler des Schlesischen Landesorchesters verstärkten Voigt'schen Kapelle
und der
Konzertsängerin Frl. Fröhlich-Brockau
am Sonnabend, den 6. November, abds. 8 Uhr im großen Saal des Volksgarten.
Zum Schluß:
Vornehmer Festball.
Musik: Das gesamte Konzert-Orchester.
Programm 50 Pfg.
Verlosung wertvoller Preise,
die von rührigen Mitgliedern gestiftet worden sind. Jeder Inhaber eines Programms kann in den Besitz eines solchen Preises gelangen.
Vorverkauf in Dodeck's Buchhandlung und im Konfektionsgeschäft Haja.

Wer sein Herz in Heidelberg verloren hat, kann dasselbe am
Sonnabend, den 30. Oktober
beim

6. Stiftungsfest

des Radfahrer-Vereins
„Flott-Weg 1920 Brockau"
verbunden mit Preisschießen, diversen Ueberraschungen und Tanz in den Gesamträumen von Robert Mende's Ballsälen wiederfinden.
Eintritt für Herren 75 Pfg., für Damen 50 Pfg. inkl. Tanz und Steuer.
Um gütigen Zuspruch bittet Der Vorstand.

Lest **Lest**
Meister-Romane!

Lichtspielhaus Brockau.

Freitag und Sonnabend:
Max Landa als **Gentleman u. Detektiv** in dem tragikomischen Detektiv-Film
Die schwarze Schachdame.
Eine ganz verwickelte Geschichte, in der ein Detektiv die Rolle eines Ermordeten weiterspielt um den wahren Mörder zu entlarven, was ihm nach schweren Kämpfen auch gelingt.
6 spannende Akte.
Hierzu das spannungsreiche Drama
Befreit!
Das Leben ein Film!
5 abenteuerliche Akte.

Kriegsverletzten-Vereinigung

der
Kameraden - Vereine Ortsgruppe Brockau.
Sonntag, den 31. Oktober:
Fahnen-Nagelung
in Hielscher's Festsälen
u. a.
Vorträge, Preisschießen, Preiskegeln, Glücksrad und **Verlosung.**
Eintritt pro Person **50** Pfg. einschl. Steuer.
:-: Tanz :-:
Einlaß 4 Uhr Anfang 5 Uhr
Es ladet freundlichst ein
Der Festausschuß.

Husten, Atemnot, Verschleimung

Schreibe allen gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihrer Qual befreiten.
Nur Rückmarke erwünscht.
Walter Althaus
Heiligenstadt (Eichsfeld) B 195.

„Dengdeng"

das **Indische Wunder** ist **wieder** in Deutschland zu haben! Weltberühmt durch seine wunderbare Wirkung bei **Kopf-, Nerven-, Zahnschmerzen, Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe.**
Aerztlich empfohlen!
Reines Naturprodukt, daher lt. Gesetz frei verkäuflich.
Preis pro Flac. Rm. 2,50 franko Nachnahme.
Nur zu beziehen vom Generaldepot:
A. Schöneich, Breslau 6, Königsplatz 3b.
Wiederverkäuf. erh. Rabatte.

Spielkarten

hält vorrätig
Dodeck's Papierhandlg., Bahnhofstraße 12.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Hinscheiden meiner unvergeßlichen Frau, unser lieben Mutter

Auguste Kränzel
geb. **Liebezeit**

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Mitbewohnern der Häuser Gartenstraße 25, 26 und 27, dem evgl. Arbeiterverein, dem Rangiermeisterverein Ortsgruppe Brockau, dem Kirchenchor für die erhebenden Gesänge und ganz besonders Herrn Curatus Mutke für die tröstenden Worte am Grabe ein herzliches „Gott vergelts".

Brockau, den 26. Oktober 1926.

Johann Kränzel
und Kinder.

Für die uns aus Anlaß unserer
Vermählung
in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten, Blumenspenden und Glückwünsche sagen wir allen Freunden und Bekannten hiermit unseren herzlichsten Dank. Einen besonderen Dank den Hausbewohnern Große Koloniestraße 14a für die herrliche Ausschmückung des Hauses.

Brockau, den 27. Oktober 1926.

Erich Buchwald und Frau
Erika, geb. Schubert.

Zur Anlage von
Zentralheizungen
sowie Ausführung von Reparaturen
empfehlen sich
Minsapost & Prauser,
Breslau X, Werderstraße 14.
Telefon: Ring 1828 und 8014.

S. Braun, Breslau

Dessauerstr. 10 :-: Kein Laden!!

empfiehlt:
Elegante Herren-Anzüge,
moderne Schwedenmäntel,
chicke Rock-Paletots,
gestreifte Kammgarne,
Manchester und Breecheshosen
Eigene Konfektion, daher billigste Preise!
Günstige Zahlungsbedingungen

Ata
Henkel's Scheuermittel
putzt und reinigt alles!

Verantwortl. für d. Anzeigenteil Hans Dodeck, Brockau. **Nr. 129. 29. 10. 1926. Hierzu eine Beilage**